

## Alemannen und Franken

Ergänzungsbände zum  
Reallexikon der  
Germanischen Altertumskunde

Herausgegeben von  
Heinrich Beck, Dieter Geuenich,  
Heiko Steuer

Band 23



Walter de Gruyter · Berlin · New York  
2000

# Alemannen und Franken

von

Frank Siegmund



Walter de Gruyter · Berlin · New York

2000

© Gedruckt auf säurefreiem Papier,  
das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

*Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme*

Reallexikon der germanischen Altertumskunde / von Johannes  
Hoops. Hrsg. von Heinrich Beck ... – Berlin ; New York : de Gruyter  
Bis Bd. 4 der 1. Aufl. hrsg. von Johannes Hoops  
Ergänzungsbände / hrsg. von Heinrich Beck ...  
Frank, Siegmund:  
Alemannen und Franken / von Frank Siegmund. – Berlin ; New York :  
de Gruyter, 2000  
(Reallexikon der germanischen Altertumskunde : Ergänzungsbände ; Bd. 23)  
ISBN 3-11-016788-3

© Copyright 2000 by Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, D-10785 Berlin.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

Druck: Werner Hildebrand, Berlin

Buchbinderische Verarbeitung: Lüderitz & Bauer GmbH, Berlin

## Vorwort

Die vorliegende Studie ist eine leicht überarbeitete und aktualisierte Fassung meiner Göttinger Habilitationsschrift, die während meiner Assistentenzeit entstand und im Oktober 1996 von der Philosophischen Fakultät der Georgia Augusta angenommen wurde. Ich danke allen Beteiligten für ihre Unterstützung und ihr Engagement. Besonders herzlich danke ich meinen Gutachtern G. Jacob-Friesen, G. A. Lehmann, M. Bergmann und F. Junge für moralischen und praktischen Beistand und mancherlei hilfreiche Hinweise. Eine Rohfassung der Arbeit wurde von Ch. Freigang, E. Mähltitz und A. Zimmermann gelesen, denen ich für ihre Mühen und Diskussionsbeiträge danke. Viel profitiert habe ich von dem starre Fächergrenzen überbrückenden, unheimlich anregenden Arbeitsklima in Göttingen, der gut organisierten Universitätsbibliothek und ihren stets hilfsbereiten Mitarbeitern und nicht zuletzt von Studierenden, die im Alltag eine Herausforderung waren und in der Schlußphase dieser Studie Verständnis für meine knapp bemessene Zeit hatten. Ein steter Quell menschlicher wie wissenschaftlicher Stimulation war der gut vernetzte Mittelbau, insbesondere der Schierker Kreis.

Für Zuspruch und Ermunterung, mich mit diesem Thema zu beschäftigen, danke ich V. Bierbrauer. Vorläufige Ergebnisse konnte ich im Herbst 1995 auf dem von G. Ausenda organisierten Symposium über ‚Franks and Alamanni‘ in San Marino und auf Vorträgen in Marburg und Freiburg vorstellen, zu denen mich H. W. Böhme und H. Steuer einluden. Die anschließenden Diskussionen haben zum Reifen der Gedanken wesentlich beigetragen, wofür ich allen Beteiligten danke.

Der Text wurde 1998 überarbeitet, wobei im Hinblick auf die angestrebte breite archäologische Quellenbasis vor allem einige in der Zwischenzeit erschienene Gräberfeldpublikationen integriert wurden. Nach dem August 1998 erschienene Literatur konnte nicht mehr berücksichtigt werden. H. Steuer hat sich frühzeitig für den Druck dieser Arbeit engagiert; ich danke ihm herzlich, daß er sich für ihre Aufnahme in die ‚Ergänzungsbände‘ eingesetzt hat. Dem Verlag und dem Herausgeberkreis danke ich für die Annahme des Manuskripts.

*Göttingen, Dezember 1998*



# Inhalt

Vorwort .....	v
Einführung .....	1
Zum Forschungsstand nach den Schriftquellen .....	8
Die Alemannen .....	8
Die Franken .....	13
Das Umfeld: Sachsen, Thüringer, Baiern, Burgunder .....	15
Zum Forschungsstand in der Sprachgeschichte .....	20
Dialektgeographie .....	20
Toponymie .....	21
Zum Beitrag der Siedlungsgeographie .....	24
Zum Forschungsstand in der Anthropologie .....	26
Zum Forschungsstand in der Archäologie .....	28
Romanen .....	29
Sachsen .....	30
Thüringer .....	33
Slawen .....	34
Baiern .....	35
Burgunder .....	36
Alemannen und Franken .....	37
Ethnos: Überlegungen zur Begrifflichkeit .....	39
Moderne Ethnologie .....	39
Antike Ethnographie .....	49
<i>ἔθνος</i> , <i>gens</i> , <i>natio</i> , <i>Volk</i> : die Terminologie der frühmittelalterlichen Schriftquellen im Spiegel der Geschichtsforschung .....	50
Die Terminologie der Sprachforschung .....	54

Ethnos und Kultur in der Archäologie .....	55
Zusammenschau .....	73
Schlüsse und Arbeitshypothesen .....	81
Ansatz und Grundlagen der Studie .....	85
Der zeitliche Rahmen .....	88
Chronologische Einheiten .....	91
Zur Auswahl der Kriterien .....	94
Zur Statistik .....	95
Die Stichprobe .....	97
Wie zuverlässig sind die daraus ableitbaren Aussagen? .....	109
Zum Grabraub .....	115
Die Bestattungssitte .....	123
Die Gefäßbeigabensitte .....	129
Die Intensität der Tongefäßbeigabe .....	135
Der Anteil handgeformter Keramik .....	140
Die Intensität der Glasgefäßbeigabe .....	146
Vorläufige Synthese nach Kategorien .....	151
Vorläufige Synthese nach einer quantitativen Skala .....	160
Zwischenbilanz zur Gefäßbeigabensitte .....	172
Die Waffenbeigabe .....	174
Zur Tracht .....	214
Die Tracht der Frauen .....	215
Die Gürteltracht .....	230
Siedlungsgeschichtliche Aspekte .....	243
Haus- und Siedlungsformen .....	243
Siedlungsweise .....	245
Synthese der Einzeluntersuchungen .....	253
Zeitschnitt A .....	254
Zeitschnitt B .....	261
Zeitschnitt C .....	271
Zur handgeformten Keramik .....	283

Kulturmodell Nord .....	284
Identitätswechsel .....	286
Elsaß .....	289
Exkurs: Bewaffnung oder Beigabensitte? .....	293
Die Deutung der Kulturgruppen .....	301
Kulturen oder Ethnien? .....	305
Identifikation und Benennung der Kulturgruppen .....	307
Zur Oberschicht .....	314
Zum Problem des Adelsbegriffs .....	314
Ethnizität von Oberschichtgräbern .....	319
Synthese zur Oberschicht .....	343
Schlußfolgerungen .....	351
Listen .....	362
Verzeichnis der benutzten Schriftquellen .....	432
Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur .....	434



# Einführung

## Zu Aufbau und Benutzung des Buches

Wissenschaftliche Werke werden heute eher partiell benutzt denn ganz gelesen. Hinter dieser ebenso bekannten wie bedauerten Tatsache stehen Zwänge, denen nahezu alle Wissenschaftler unterliegen. Daher erscheint es mir sinnvoll, der Not Rechnung zu tragen und eiligen Lesern vorab die Struktur der Argumentation offenzulegen und dadurch Hinweise für ihre Selektion zu geben.

Die Studie möchte auf der Grundlage archäologischer Quellen einen Beitrag zu einer umfassenderen historischen Problematik liefern. Um die Fragestellung zu präzisieren und die Rückbindung in das Umfeld zu sichern, werden in Übersichten die Forschungsbeiträge der auf verschiedenen Quellen fußenden Wissenschaften beleuchtet. Dem mit der Diskussion Vertrauten werden weite Passagen vorwiegend Bekanntes wiederholen, so daß möglicherweise die Lektüre der Bilanz hinreichend erscheint (S. 73 ff.). Die ersten Kapitel referieren den Kenntnisstand verschiedener Disziplinen zu den frühmittelalterlichen Ethnien (S. 3 ff.), wobei naturgemäß die Schriftquellen (S. 8 ff.) und die Bodenfunde (S. 28 ff.) im Vordergrund stehen. Diese Übersicht zeigt u. a., daß gut begründete und räumlich konkrete Thesen zum Siedlungsgebiet der Alemannen und Franken auf archäologischer Grundlage für die Gesamtdiskussion nützlich wären, jedoch nicht zu Verfügung stehen. Denn fachintern ist die vielfach verfolgte Argumentation anhand der Verbreitung einzelner Fundtypen, etwa von Fibeln, in ihren Deutungsmöglichkeiten umstritten, und andere Argumentationsstränge stehen zum Vergleich nicht zur Verfügung. Der folgende Abschnitt beschäftigt sich mit dem Begriffsfeld Ethnos in verschiedenen Disziplinen, insbesondere der Ethnologie und der Geschichtsschreibung (S. 39 ff.). Die Übersicht unterstreicht die Notwendigkeit, auch hier zunächst einen selbständigen archäologischen Ansatz zu entwickeln, wobei aus dem Umfeld vor allem die neueren Forschungen der Ethnologie zum Begriff ‚*ethnicity*‘ als fruchtbar herausgestellt werden. Die anschließende Bilanz liefert die Grundlage für eine Präzisierung der archäologischen Fragestellung und den methodischen Ansatz (S. 81 ff.).

Die archäologische Analyse im engeren Sinne versucht, auf induktivem

Weg und ohne Zugrundelegung konkreter Vorannahmen hinsichtlich räumlicher und ethnischer Strukturen vorzugehen. Wenn die Details der sukzessiven Annäherung an das spätere Ergebnis zunächst weniger interessieren, könnte man sogleich bei den resultierenden Kulturmodellen ansetzen (S. 253 ff.). Zunächst wird die Quellenlage erläutert, ihre spezifischen Probleme und ihre Stärken (S. 85 ff.). Anschließend erfolgt die Analyse der Bestattungs- und Beigabensitte der frühmittelalterlichen Gräberfelder (S. 123 ff.). Dabei werden zunächst Einzelphänomene jeweils über drei Zeitabschnitte hinweg untersucht, wobei sich insbesondere bei der Gefäßbeigabe und der Bewaffnung wiederholt deutliche und einander ähnliche räumliche Unterschiede abzeichnen (zusammenfassend S. 172 u. 212). Andere Beobachtungsgruppen müssen nach dem derzeitigen Forschungsstand zurückgestellt werden, da sie offenbar im wesentlichen von räumlich übergreifenden zeitlichen Veränderungen bestimmt sind (,Moden‘). Nach diesem Auswahlprozeß erfolgt pro Zeitabschnitt eine Synthese aufgrund der nutzbaren Merkmale und Methoden; sie führt zur Formulierung expliziter ‚Kulturmodelle‘, denen die Gräberfelder mit einem quantitativen Abstandsmaß zugeordnet werden (S. 253 ff.). Ein Exkurs zur Waffenbeigabe möchte plausibel machen, daß die für die einzelnen Kulturmodelle spezifischen Waffenspektren nicht nur Ergebnis der jeweiligen Beigabensitte sind, sondern auch auf Unterschiede in der lebenden Kultur zurückgehen (S. 293 ff.).

Für die weitere Deutung dieser Kulturmodelle werden anschließend die Begriffe ‚Kultur‘ und ‚Ethnos‘ aus archäologischer Sicht beleuchtet und differenziert; vor dem Hintergrund eines archäologischen Ethnoskonzepts können die fraglichen ‚Kulturmodelle‘ als archäologische Ethnien gedeutet werden (S. 305 ff.). Im Vergleich mit den Schriftquellen lassen sich diese bis dato anonymen Ethnien mit historisch überlieferten Namen verknüpfen: Alemannen und Franken sowie Thüringer und Sachsen (S. 307 ff., dazu Abb. 171-172).

Aus der Untersuchung war die Oberschicht (,Adel‘, ‚Elite‘) zunächst beußt ausgeklammert worden. Nachdem die frühmittelalterlichen Ethnien sich als archäologisch faßbar erwiesen haben, wird nun die Einbindung der Oberschicht untersucht. Zunächst wird der problematische Begriff ‚Oberschicht‘ erörtert (S. 314 ff.), wobei die Überlegungen keinen grundsätzlichen Charakter haben, sondern nur Argumentationsansätze für diese Studie bieten sollen. Anschließend können exemplarisch einzelne Gräber und Grabgruppen beleuchtet werden (S. 320 ff.). Die Synthese legt dar, daß mit gewissen Abstrichen auch Oberschichtgräber in ihrer Ethnizität erkannt werden können (S. 343 ff.). Entgegen den Erwartungen liefert die Oberschicht jedoch nicht das Vorbild für das Verhalten der breiten Bevölkerung, sondern umgekehrt

erweist sich die Oberschicht als in die Verhaltensmuster der übrigen Bevölkerung eingebettet.

Die ‚Schlußfolgerungen‘ bilanzieren die wesentlichen archäologischen Ergebnisse und versuchen, sie vor dem Hintergrund der Ergebnisse der Nachbarwissenschaften in den weiteren historischen Kontext zu stellen (S. 351 ff.).

### Das Ausgangsproblem

In der *gewesenen* wie in der geschriebenen Geschichte des frühen Mittelalters spielen Ethnien eine wichtige Rolle<sup>1</sup>. Die Schriftquellen überliefern uns häufig Namen und Nachrichten von Ethnien, moderne Historiker haben im Anschluß an die grundlegende Studie von Reinhard Wenskus gerade in neuerer Zeit große Ethnosmonographien verfaßt<sup>2</sup>. Auch in der archäologischen Literatur wurden frühmittelalterliche Ethnien vielfach in das Zentrum einer Betrachtung gerückt, oft im Zusammenhang mit großen Ausstellungen<sup>3</sup>. So erscheint es naheliegend, wenn bei der Publikation von Bodenfunden wie selbstverständlich Stammesnamen erläuternd in die Titel archäologischer Monographien und Aufsätze aufgenommen werden (Abb. 1)<sup>4</sup>. Nach einer langen Periode der Urgeschichte, für die häufig Fundorte, markante Gefäßformen oder ähnliches als *Terminus technicus* den Namen von Kulturgruppen prägen, und nach einer Frühgeschichte, für die antike Autoren einzelne Stammesnamen und gewisse Vorstellungen von deren Siedlungsgebieten überliefert haben, bewegt man sich im Frühmittelalter angesichts einer reicheren schriftlichen Überlieferung bei der ethnischen Ansprache des Fundgutes auf scheinbar sicherem Boden.

<sup>1</sup> Gegen den üblichen Sprachgebrauch vieler Archäologen verwende ich statt *Alamannen* das korrekte neuhochdeutsche Wort *Alemannen*, da mir die Erläuterung der Sachlage bei Geuenich, *Alemannen* 20 f. einleuchtet. – Statt der im universitären Kontext üblichen Selbstbezeichnung meines Faches als ‚Ur- und Frühgeschichte‘ benutze ich hier stets den im populären Sprachgebrauch weit verbreiteten Begriff ‚Archäologie‘, obwohl mir die feinsinnigen Unterschiede beider Begriffe bewußt sind. Hierzu: J. Hoika, *Archäologie, Vorgeschichte, Urgeschichte, Frühgeschichte, Geschichte: Ein Beitrag zu Begriffsgeschichte und Zeitgeist*. Arch. Inf. 21, 1998, 51-86.

<sup>2</sup> Wenskus, *Stammesbildung*; Wolfram, *Goten*; Pohl, *Awaren*.

<sup>3</sup> *Pars pro toto*: Ahrens, *Sachsen*; Die *Bajuwaren*; I *Goti*; Die *Franken*; Die *Alamannen*. – Unabhängig von Ausstellungsprojekten z. B.: Christlein, *Alamannen*; Menghin, *Langoarden*; Capelle, *Sachsen*.

<sup>4</sup> Die hier und im folgenden verwendete Kartengrundlage lehnt sich an die viel benutzte ‚Tübinger Karte‘ Europas im Maßstab 1 : 3 Millionen an; sie wurde mir, auf die Bedürfnisse dieser Publikation angepaßt, elektronisch von cand. phil. Sandra Viehmeier M. A. (Göttingen) zur Verfügung gestellt, wofür ich ihr herzlich danke.

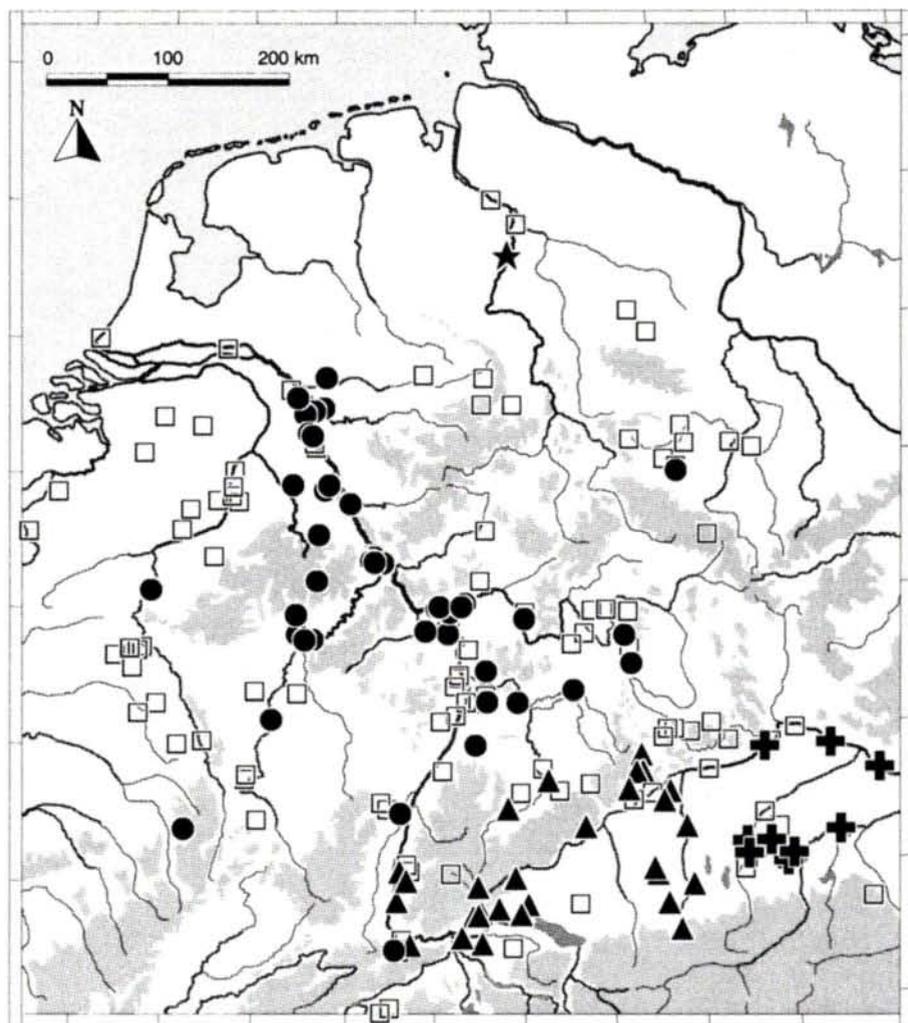


Abb. 1. Ethnische Zuweisung im Titel der Publikationen von frühmittelalterlichen Gräberfeldern. Ausgewählt wurden die hier bearbeiteten Fundorte. - Quadrat: ethnisch neutraler Titel; Kreis: ‚fränkisch‘; Dreieck: ‚alemannisch‘; Kreuz: ‚bajuwarisch‘; Stern: ‚sächsisch‘.

Im konkreten Einzelfall sucht man allerdings häufig vergeblich nach der Begründung für eine vorgenommene ethnische Zuweisung. Sichtet man im Bedürfnis nach einer Erklärung für diese Diskrepanz die Artikel der einschlägigen Lexika, findet man nur wenige und ungenaue Angaben über Versuche bzw. Kriterien zur archäologischen Unterscheidung etwa von Alemannen

und Franken<sup>5</sup>; ihre Siedlungsgebiete werden, wenn überhaupt, offenbar aufgrund der schriftlichen Überlieferung umrissen<sup>6</sup>. Im Detailvergleich erweisen sich ältere Forschungsbeiträge, die von einem noch recht geringen Denkmälerbestand ausgehen mußten<sup>7</sup>, als zuversichtlicher hinsichtlich der Möglichkeit, anhand der archäologischen Quellen Ethnien fassen zu können.

Denn entgegen dem ersten Anschein und einem häufig unreflektierten Sprachgebrauch herrscht heute in der Frühgeschichtsforschung eine tiefe Skepsis hinsichtlich der Frage, ob der Fundstoff Aussagen zu Ethnien erlaubt<sup>8</sup>. Einen der zentralen Einwände hat Joachim Werner 1959 so formuliert<sup>9</sup>: *„Da die germanische Reihengräberzivilisation der Chlodwigzeit ein nicht an den einzelnen Stamm gebundenes Phänomen ist, sondern Beigabensitte, Tracht und Bewaffnung von einer Adelschicht bestimmt werden, deren Gräber wir gleichförmig von Marboué bei Châteaudun und Lavoye im Dép. Meuse über Planig und Flonheim in Rhein Hessen nach Gültlingen bei Nagold, nach Basel und nach Weimar verfolgen können, ist eine Sonderung der rechtsrheinischen Stammesgebiete im 6. und 7. Jahrhundert mit Hilfe des archäologischen Formengutes unmöglich. Eine fränkisch-alamannische oder eine alamannisch-bajuwarische Stammesgrenze läßt sich archäologisch nirgends erkennen. Es gibt Werkstätten und Werkstättenkreise für Schmuck und Keramik, deren Produkte in der Verbreitung regional gebunden sind. Die Verbreitungsgebiete spiegeln aber Absatzgebiete wider, die nicht mit Stammesgebieten identifiziert werden dürfen oder können.“*

Neben die Interpretation von Fundverbreitungskarten als Spiegel von Absatzgebieten hat jüngst Heiko Steuer ein modifiziertes Modell gesetzt<sup>10</sup>. Ihm erscheint es wahrscheinlich, daß aufwendigere Objekte zentral hergestellt und

<sup>5</sup> Ament, Alamannen. Dort wird die Frage der Trennung zwischen Alemannen und Franken nicht diskutiert, lediglich S. 266 eine mögliche Binnengliederung innerhalb des alemannischen Raumes erwähnt: *„Für Einzelzüge der Tracht läßt sich an den Funden des 7. Jahrhunderts eine in den durch den Schwarzwald getrennten ost- und westalamannischen Siedlungsräumen divergierende Entwicklung ablesen.“* – Ament, Franken 1989. Hier wird zur Frage der Ethnographie bezeichnenderweise ausführlicher nur die Abgrenzung gegen die Romanen diskutiert. *„Dabei fällt eine Unterscheidung innerhalb des germanischen Milieus, also etwa eine Abgrenzung von Franken und Alamannen, schwerer als die Kontrastierung mit der romanischen Bevölkerung.“* (ebd. 692). – Vgl. Steuer, Alemannen, insbes. 151 § 16; Ament, Franken 1995.

<sup>6</sup> Als Beispiel seien die Karten bei Christlein, Alamannen 23 Abb. 8 genannt. Seine Abb. 8d (Alamannia um 450') orientiert sich an den Angaben des Kosmographen von Ravenna (Jänichen, Alemannen 140 Abb. 14; Quellen IV 9-12); seine Abb. 8e (Alamannia um 600') spiegelt die vermuteten Grenzen des Bistums Konstanz wider.

<sup>7</sup> Hoernes, Alemannen; Veeck, Forschung; Forrer, Fortschritte 110-120; Zeiß, Ethnische Deutung.

<sup>8</sup> Zuletzt zusammenfassend: Steuer, Forschungstendenzen 13-16.

<sup>9</sup> Werner, Stammesgebiete 6; zuversichtlicher der Diskussionsbeitrag von K. Böhner ebd. 80. Ähnlich bestimmt und ablehnend wie Werner schon: Brenner, Forschungsstand 321.

<sup>10</sup> Steuer, Forschungstendenzen 15 f.; Steuer, Handel.

dann im Rahmen herrschaftlicher Redistribution ihre späteren Besitzer erreichten. Die Verbreitung einander sehr ähnlicher, vermutlich werkstattgleicher Funde würde dann eher Personenverbände und Räume einer sich ausprägenden Grundherrschaft nachzeichnen<sup>11</sup>. Zwar stehen auch für diese Thesen umfassendere Versuche einer Verifikation am Material aus, doch bieten sie als durchaus plausible Modelle hinreichend Anlaß zu der oben geschilderten Zurückhaltung in der ethnischen Interpretation des Fundstoffes.

So läßt sich in einer für die Frühgeschichte wichtigen Frage eine interessante Spanne divergierender Forschungsmeinungen aufzeigen, sie reichen von ablehnender Skepsis über eine unreflektierte Terminologie bis zu bedeutenden und kaum strittigen Studien über Ethnien<sup>12</sup>. Für Alemannen und Franken, die in der frühmittelalterlichen Geschichte Westeuropas eine zentrale Stellung einnehmen und deren vermutete Siedlungsräume in den archäologisch bestuntersuchten Landschaften Europas liegen, steht derzeit ein konkreter Beitrag der Ur- und Frühgeschichtsforschung zu einer allgemein als wichtig erachteten Frage aus.

Auch über diese Epoche hinaus ist die ethnische Deutung archäologischer ‚Kulturprovinzen‘ ein viel diskutiertes, offenes Problem. Denn auch an schriftlose urgeschichtliche Epochen wird die Frage nach Kulturen, Stämmen oder Völkern gestellt, d. h. nach jenseits des unmittelbaren Siedlungsverbandes gemeinsam agierenden größeren sozialen Einheiten. Die innerhalb der Archäologie vor allem von der theoretischen Schule der ‚New Archaeology‘ vertretene, bewußte Meidung der ethnischen Fragestellung erscheint mir zwar – gerade in Deutschland – forschungsgeschichtlich verständlich, aber wenig fruchtbar<sup>13</sup>. Wenn es solche sozialen Verbände gegeben hat, sollten wir darum wissen und folglich danach forschen – wobei dieses Problem sicherlich nicht die einzige Fragestellung der Archäologie sein sollte. In einer erneut zunehmend mit ethnischen Traditionen argumentierenden Welt samt ihrer ‚ethnischen‘ Konflikte scheint es mir wichtig, daß Historiker versuchen, der heutigen Gesellschaft Wissen um konkrete Ethnien und ihre Funktionsprinzipien anzubieten<sup>14</sup>. Um im Nahbereich zu bleiben: die beliebte Stilisierung der

<sup>11</sup> Wie weitflächig solche Fundverbreitungen durch verstreut liegenden Besitz einer Person sein können, zeigt exemplarisch das Testament des Bischofs Berthramn von Le Mans (Weidemann, Testament passim, z. B. 80 Abb. 10).

<sup>12</sup> Für letztere exemplarisch: Bierbrauer, Ostgoten.

<sup>13</sup> Zur sich zunächst vor allem gegen eine kulturgeschichtliche Archäologie im Sinne Vere Gordon Childes wendenden ‚New Archaeology‘ oder ‚Prozessualen Archäologie‘ zusammenfassend: Bernbeck, Theorien 35 ff.; Tobias L. Kienlin in: Eggert / Veit, Theorie 67 ff. – Vgl. auch, ganz im Sinne der ‚New Archaeology‘: Lüning, Kulturbegriff.

<sup>14</sup> In diesem Sinne auch: Daim, Ethnicity 71 f.; Schneidmüller, Nomen gentis 155.

Alemannen als ‚lebendiges Volk‘ zum Zwecke heutiger Identitätsstiftung<sup>15</sup> bedarf unserer Kommentare ebenso wie die aktuelle, sehr vom Zeitgeist umwehte Herausstellung der Franken und des merowingischen Königtums als Vorläufer der heutigen Europäischen Union und als offene, multikulturelle Gesellschaft<sup>16</sup>. Das frühe Mittelalter bietet sich in besonderer Weise als methodisches Versuchsfeld an, da hier die Existenz gentiler Strukturen historisch gesichert ist, die ergrabenen Bodenfunde relativ zahlreich und differenziert sind und darüber hinaus gänzlich andere Quellen zur Verfügung stehen und somit weitere Disziplinen befragt werden können. So scheint es sinnvoll, vor einer präziseren Entwicklung der Fragestellung zunächst den Wissensstand der Nachbarwissenschaften zu überprüfen und auf mögliche methodische Ansätze näher einzugehen.

---

<sup>15</sup> Nach dem Titel und Tenor des Buches Christlein, Alamannen, zu Recht kritisiert von Keller, Alamannen, insbes. 4 ff. Man vergleiche die Vorworte im Katalog zur Stuttgarter Alamannenausstellung 1997: Die Alamannen.

<sup>16</sup> Man lese die Gruß- und Vorworte im Katalog zur Mannheimer Frankenausstellung 1996 (Die Franken; ebenso explizit: Koch, Ethnische Vielfalt) und erinnere die in der Ausstellungsinszenierung wesentlich stärker als im Katalog zutage tretende Betonung dieses Aspekts.

## Zum Forschungsstand nach den Schriftquellen

### Die Alemannen

Der Forschungsstand zur Ethnogenese der Alemannen und zur Alemannia nach den Schriftquellen ist in jüngerer Zeit mehrfach zusammenfassend behandelt worden. Vor allem Hagen Keller und Dieter Geuenich haben die Problem- und Sachlage mehrfach und auch in Kenntnis der archäologischen Diskussion dargelegt<sup>1</sup>. Der folgende Abschnitt ist bemüht, den Forschungsstand knapp zu rekapitulieren und dabei exemplarisch auf maßgebliche Literatur zu verweisen.

Die bislang als ältester Beleg geltende Erwähnung des Alemannennamens bei Cassius Dio zum Jahre 213 wurde von Matthias Springer und Lawrence Okamura als jüngere Konjektur erkannt<sup>2</sup>, die neuere historische Forschung folgt ihnen<sup>3</sup>. Das nunmehr älteste unstrittige Zeugnis stammt aus dem Jahre 289<sup>4</sup>, erst im 4. Jahrhundert werden die Belege dichter. Die Alemannen träten also in etwa zur gleichen Zeit wie die Franken in den römischen Quellen auf; vermutlich wird hier auch eine schematische Klassifikation der Römer wirksam: der Gegner am Niederrhein wird als ‚Franke‘ bezeichnet, derjenige am Oberrhein als ‚Alemanne‘<sup>5</sup>. Ob damit ein schon vorher etwa im elbgermanischen Raum existentes Ethnikum erstmals greifbar wird oder sich eine neue

---

<sup>1</sup> Zuletzt: Geuenich, Alemannen, mit allen notwendigen Verweisen auf ältere Studien. Vgl. insbes.: Keller, Alamannen; Geuenich / Keller, Alamannen; Geuenich, Alemannenforschung; Schaab / Werner, Ducatus Alemanniae.

<sup>2</sup> Cassius Dio LXXVII 13,4 (Quellen I, 9 f.). Nun: Springer, Eintritt, wo die Sachlage, aber auch die Genese der ursprünglich abweichenden Forschungsmeinung ausführlich und anschaulich geschildert wird.

<sup>3</sup> Keller, Alamannen und Sueben 110 f.; Geuenich, Alemannenforschung 164 f.; Geuenich, Alemannen 18 f. – Eine Bestätigung scheint nun auch ein neu gefundenes Siegesdenkmal aus Augsburg zu bieten, das über eine Schlacht zwischen Römern und *barbaros gentis Semnonum sive Iuthungorum* am 24. / 25. April 260 berichtet – der Name der Alemannen wird bezeichnenderweise nicht genannt (Bakker, Raetien passim); doch mahnt Geuenich, Alemannen 37 ff. vor einer voreiligen Deutung dieses Befundes. Zu den bei Ammian als Teilstamm der Alemannen genannten Juthungen zuletzt: Stickler, Iuthungi.

<sup>4</sup> Panegyrici Latini X (II) 5 (Quellen 1, 22). Dazu Geuenich, Alemannenforschung 164 f.; Springer, Eintritt 113 ff. (mit schöner Erläuterung des Kontextes).

<sup>5</sup> Zur antiken Ethnographie vgl. unten S. 49.

Gemeinschaft nun erst im Kontakt mit den Römern formierte, ist Gegenstand der aktuellen Diskussion unter Historikern<sup>6</sup>. Die Quellenlage erlaubt offenbar keine sichere Entscheidung, doch es erscheint wahrscheinlicher, daß sich wesentliche Stadien der Ethnogenese der Alemannen erst hier auf dem ehemals zur römischen Provinz gehörenden Gebiet vollzogen. Die innere Struktur der Alemannen wird deutlicher greifbar erst im dritten Viertel des 4. Jahrhunderts über die Berichte Ammians. Danach traten den Römern eine Vielzahl unabhängiger alemannischer *reges* oder *reguli* entgegen, eine übergreifende Organisation etwa unter einem gemeinsamen König ist nicht nachweisbar<sup>7</sup>. Die Nachrichten überliefern auch eine Vorstellung von den Räumen, in denen Römer und Alemannen einander begegneten; der gesamte Oberrhein bis nach Mainz hin war westliches des Stromes zumeist von den Alemannen kontrolliert, die Neckarregion wurde als alemannisches Siedlungsgebiet bezeichnet<sup>8</sup>. Es bleibt offen, wie lange dieser Zustand fortgeschrieben werden kann, denn für das ausgehende 4. Jahrhundert und die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts fehlen hinreichende Quellen.

Ein Gebiet der Alemannen wird erst für die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts durch den gotischen Geographen Athanarid wieder greifbar, der uns über den (anonymen) Kosmographen von Ravenna überliefert ist<sup>9</sup>. Die daraus abgeleitete Karte ist in der Identifizierung einzelner Orte nicht unumstritten<sup>10</sup>. Bei allen Unsicherheiten und unter Ausklammerung einiger Orte weit im Westen (Langres, Besançon, Mandeure) ergäbe sich eine *patria Alamannorum*, die vom Zürichsee im Süden das gesamte oberrheinische Tiefland bis knapp vor Mainz umfaßte, im Norden den Main mit Aschaffenburg und Würzburg umschloß und nach Osten südlich der Donau bis mindestens an

<sup>6</sup> Für das Erstere: Castritius, Ethnogenesen, insbes. 76; in gleichem Sinne aus archäologischer Sicht: Schach-Dörge, Zusammengesülte Menschen. – Für das Letztere: Geuenich, Alemannenforschung 161 f.; Keller, Probleme; Geuenich, Alemannen 24 ff.

<sup>7</sup> Geuenich / Keller, Alamannen 140 ff.; Geuenich, Alemannenforschung 166 ff.; Geuenich, Alemannen 42 ff.

<sup>8</sup> Der skizzierte Raum und der Umstand offenbar vieler *reges* / *reguli* legt einen Vergleich mit den archäologisch greifbaren Höhensiedlungen nahe, die möglicherweise ein spezifisches alemannisches Phänomen sind. Dazu: Steuer, Höhensiedlungen.

<sup>9</sup> Quellen IV, 9 ff.; dazu F. Staab in: Viator 7, 1976, 27-64 und Geuenich, Alemannen 70 f. Vgl. die ‚vermischt‘ argumentierende Karte bei Geuenich, Herkunft 73 Abb. 56.

<sup>10</sup> Quellen IV, 9; Keller, Alamannen 143 ff. mit Anm. 55; Karte: RGA<sup>2</sup> 1 (1973) 140 Abb. 14 nach Beyerle, Süddeutschland. – Auf diese Quelle gehen auch die ethnischen Zuweisungen der ‚archäologischen‘ Kartierungen der ‚Burgen des 5. Jahrhunderts‘ durch Weidemann (Germanische Burgen 361) und der ‚Alamannia um 450‘ bei Christlein (Alamannen 23 Abb. 8d) zurück (vgl. auch die ältere Karte bei Böhner, Franken 80 Wandkarte 11), die von Nachbarwissenschaften gelegentlich sekundär wiederum als Bild des archäologischen Kenntnisstandes verwendet werden (z. B. H. K. Schulze in: Quarthal, Alemannen und Ostfranken 12; H. Steger, ebd. 73 Abb. 4).

die Isar reichte<sup>11</sup>. Wesentlicher als die Frage der konkreten Ausdehnung dürfte jedoch die der Bedeutung dieses Gebietes sein; allgemein wird angenommen, daß hier keinesfalls ein Siedlungsgebiet geschildert wird, sondern ein Herrschaftsgebiet, das wohl auch nur kurzfristig existierte. Im Zusammenhang mit den Nachrichten des späten 5. Jahrhunderts werden ein *rex Gebavultus* und *rex Gibuldus* erwähnt, womit, die Identität beider Namen vorausgesetzt, möglicherweise ein übergreifender *rex Alamannorum* faßbar wird. Dies würde – vermutlich unter Einbeziehung der älteren, nun aus der Überlieferung schwindenden *Suevi*<sup>12</sup> – für eine stärkere Bündelung der Alemannen sprechen, doch die Hypothese eines alemannischen Einkönigtums in dieser Zeit ist umstritten<sup>13</sup>.

Im Kampf gegen Chlodwig fiel 496 / 97 ein alemannischer *rex* unbekanntens Namens, eine erneute Niederlage der Alemannen (samt Verlust ihres Königs?) ereignete sich möglicherweise im Jahr 506<sup>14</sup>. In der Folge kam zunächst ein Teil der Alemannen unter fränkische Herrschaft<sup>15</sup>, ein Teil unter ein ostgotisch-römisches Protektorat, das dann 536 / 37 ebenfalls an die Mero-

<sup>11</sup> Moderne Landschaftsbezeichnungen in Deutschland hier und im folgenden nach: Liedtke, Landschaften.

<sup>12</sup> Keller, Alamannen und Sueben, insbes. 98 f. – Zustimmend: Geuenich, Alemannenforschung 162 f.

<sup>13</sup> Für ein alamannisches Einkönigtum in dieser Zeit z. B. Castritius, Ethnogenesen 81 mit Anm. 62; Schaab / Werner, Ducatus Alemanniae. Dagegen oder doch zumindest mit großen Zweifeln: Geuenich / Keller, Alamannen 144 f.; Geuenich, Landnahme 36 f.; Geuenich, Alemannen 73-75.

<sup>14</sup> Chronologie und Identifizierung der Ereignisse 496 / 97 und 506 sind offenbar problematisch und aufgrund der dürftigen Quellenlage wohl kaum abschließend zu klären. Möglicherweise handelt es sich nur um ein Ereignis. Derzeit wird die Schlacht von 496 / 97 (bei *Tulbiacum* = Zülpich?) vielfach als die wesentliche Auseinandersetzung angesehen, die von 506 nur als Niederschlagung eines Aufstandes. Man vergleiche Zotz, Alamannen; Quellen VI, 112 zum Jahr 496; Castritius, Ethnogenesen 82-84; Geuenich, Alemannen 85 f. Das Datum und die Schlacht waren unlängst angesichts der Feierlichkeiten zur 1500jährigen Wiederkehr der damit vermeintlich verbundenen Taufe Chlodwigs erneut Gegenstand zahlreicher Veranstaltungen und Veröffentlichungen; eine umfassende Darstellung der Rezeptionsstränge bei: Chlodwig. – Es muß dringlich davor gewarnt werden, die archäologische Datierung des Hortfundkomplexes und Zerstörungshorizontes am Runder Berg bei Urach zur Stützung bzw. als Beleg für die Richtigkeit der historischen Chronologie heranzuziehen (so z. B. Schaab / Werner, Ducatus Alemanniae 5). Die ‚archäologische Datierung‘ erfolgt m. E. durchaus im Hinblick auf das vermeintlich gesicherte historische Datum von 506. Eine rein archäologisch begründete Entscheidung, ob dieser Horizont dem Jahr 496 / 97 oder dem Jahr 506 entstammt, dürfte einstweilen kaum möglich sein (vgl. z. B. Christlein, Runder Berg 1; Koch, Runder Berg 5; 6).

<sup>15</sup> Eine (Teil-) Kartierung des Herrschaftsbereiches um 500 findet sich bei: Castritius, Mittelrhein 76. Die dort skizzierte ‚hypothetische Grenze‘ folgt offenbar den erst mittelalterlich greifbaren Diözesangrenzen und bezieht – kaum entzerrt – namenkundliche und archäologische Überlegungen mit ein.

winger fiel. Die Alemannen wurden so binnen einer Generation im frühen 6. Jahrhundert in zwei Etappen politisch in die Organisation des Merowingerreiches integriert. Es regierten dann im 6. und 7. Jahrhundert von den fränkischen Königen eingesetzte *duces*, die durchweg in enger Verbindung mit dem fränkischen Königshof standen, d. h. Teil des fränkischen Adels bzw. der Gefolgschaft der Merowinger waren<sup>16</sup>. Möglicherweise gab es zeitgleich nur einen *dux alamannorum*<sup>17</sup>. Allmählich, aber kaum näher nachvollziehbar, bildete sich ein *ducatus alemanniae* heraus, wobei wesentliche Formierungsprozesse wohl in die Zeit Dagoberts I. (623-638/39) fielen und mit einer kirchlichen Organisation einhergingen. Es ist jedoch offensichtlich, daß dieser Ducat das Herrschaftsgebiet des jeweiligen *dux alamannorum* umfaßte, die Identität mit einem geschlossenen Siedlungsgebiet der Alemannen läßt sich nicht erweisen. Am Ende der Merowingerzeit scheint dann die Phase einer ‚Regionalisierung der Volkstümer‘ erreicht, die Geuenich und Keller wie folgt beschreiben<sup>18</sup>: „Von nun an sind Alamannen die, die in Alamannien wohnen bzw. ihre Herkunft haben, unterschieden von den jenseits der Grenzen ihrer Provinz lebenden Elsässern, Burgundern, Rätiern, Bayern oder Franken.“ Damit verschiebt sich in den Schriftquellen die Bedeutung des Begriffs ‚Alemanne‘ im Lauf der Merowingerzeit; stand in der Völkerwanderungszeit der auf einen *rex* bezogene Personenverband im Vordergrund (*gens*), der durchaus von einem konkreten Siedlungsgebiet losgelöst sein konnte und in dem die Selbstzuordnung wichtiger war als die Stellung von Geburt her, stand in der Karolingerzeit das Herrschaftsgebiet im Vordergrund (*ducatus*), dessen Einwohner nach ihm benannt wurden. Für ein Mitglied der Oberschicht kann die Bezeichnung ‚Alemanne‘ in den Schriftquellen der späten Merowingerzeit oder der Karolingerzeit ein vom Ethnikum völlig losgelöster Begriff sein, der nur noch angibt, daß die fragliche Person in Alemannien begütert war und dort Herrschaft ausübte<sup>19</sup>.

Im ‚Historischen Atlas von Baden-Württemberg‘ haben Meinrad Schaab und Karl Ferdinand Werner versucht, die Alemannia räumlich näher zu umgrenzen<sup>20</sup>. Eine kritische Prüfung ihrer Argumentation läßt deutlich werden, wie

<sup>16</sup> Keller, Alamannen 9; Geuenich, Alemannen 92 ff. – Zu dem umstrittenen Begriff ‚Gefolgschaft‘: Steuer, Gefolgschaft, und wesentlich skeptischer: Timpe, Gefolgschaft.

<sup>17</sup> Geuenich / Keller, Alamannen 147 mit der Tabelle p. 151. – Im Südwesten erfolgte wohl 561 eine Ausgrenzung des *ducatus Ultraiuranus*.

<sup>18</sup> Geuenich / Keller, Alamannen 155. – In ähnlichem Sinne für eine aus den Reichen (Königstümmern) hervorgehende Bildung der *nationes* im 9.-10. Jahrhundert auch: Schneidmüller, Nomen gentis.

<sup>19</sup> Keller, Alamannen 10.

<sup>20</sup> Schaab / Werner, Ducatus Alemanniae; vgl. Geuenich, Alemannen 101. – Für die For-

stark ein solcher Versuch auf den Ergebnissen der Ortsnamenforschung, den erst ab dem 8. Jahrhundert besser greifbaren *pagi* und der Kenntnis der kirchlichen Gliederung beruht. Die davon unabhängigen Quellen sind gering an Zahl, im wesentlichen Ortsnennungen (grüne Signaturen) in frühen Urkunden; zumeist handelt es sich um Urkunden der seit der Mitte des 8. Jahrhunderts reicher werdenden Überlieferung der Klöster, vor allem St. Gallens.

Die kirchliche Gliederung Süddeutschlands ist von Schaab für den ‚Historischen Atlas von Baden-Württemberg‘ in einer Karte dargestellt und erläutert worden<sup>21</sup>. Für das Frühmittelalter ist die Neugründung des Bistums Konstanz entscheidend, die wohl im frühen 7. Jahrhundert erfolgte<sup>22</sup>. Ohne den generellen Wert dieser Karte zu bezweifeln, sei aus Schaabs Erläuterung zitiert<sup>23</sup>: „Die kirchliche Gliederung kann mit verhältnismäßig großer Genauigkeit erst für die Zeit um 1500 dargestellt werden, aus der für alle Diözesen mit Ausnahme der Erzdiözese Mainz einigermaßen vollständige Listen des Bestandes an Pfarreien überliefert sind. ... Hauptschwierigkeit für die Darstellung war die Frage der Grenzen. Diese waren auch um 1500 höchstens im Bereich des Altsiedelgebietes vollständig linear ausgeprägt.“ Es ist sicherlich problematisch, diese im Detail noch um 1500 unsicheren Bistumsgrenzen um 900 Jahre zurückzuschreiben, um auf diese Weise das Bistum Konstanz im 7. Jahrhundert umgrenzen zu wollen und aus seiner Ausdehnung die frühmittelalterliche Alemannia zu erschließen. Allerdings deckt sich die uns vor allem interessierende Nordgrenze des Bistums Konstanz mit der nachfolgend diskutierten Gaugliederung, die seit dem 8. Jahrhundert greifbar ist; die Grenze durchschneidet keine zusammenhängenden Gaue, sondern verläuft zwischen ihnen<sup>24</sup>.

Hans Jänichen hat in einer nützlichen Karte im ‚Historischen Atlas von Baden-Württemberg‘ die Bezirksnamen vom 8. bis 12. Jahrhundert zusam-

---

schungsgeschichte interessant sind viel benutzte ältere Beschreibungen: Inama-Sternegg, Wirtschaftsgeschichte 29 ff.; Weller, Besiedlung, insbes. 325 f.; Weller, Besiedlungsgeschichte 145 ff.; Stälin, Schwaben 148 ff.

<sup>21</sup> Schaab, Kirchliche Gliederung.

<sup>22</sup> Konkret überliefert für Dagobert I. allerdings erst in einer Urkunde Friedrich Barbarossas von 1155 (MGH DD Friedrich Barbarossa 1, ed. H. Appelt [Hannover 1975] 212 ff. Nr. 128). Dazu: Keller, Herrschaft 20 f. mit Anm. 88; Eberl, Dagobert.

<sup>23</sup> Schaab, Kirchliche Gliederung 4.

<sup>24</sup> Problematisch scheint der Süden zu sein, wo Schaab und Werner südlich von Rhein und Bodensee und östlich der Aare entsprechend der kirchlichen Gliederung etwas suggestiv die Ostschweiz bis an die Alpenpässe einbeziehen, was in der Frühzeit für den *ducatu Alemanniae* wohl nicht belegt ist. Ebenfalls ungelöste Differenzen ergeben sich im Osten, wo der Ducat bis an den Lech reichte, die Grenze der Bistümer Konstanz und Augsburg aber wie schon die der alten Raetia II entlang der Iller verläuft (dazu: Fried / Lengle, Schwaben, insbes. 49-51). Wichtige Übereinstimmungen ergeben sich hingegen im Westen, wo der Rhein die Grenze zwischen Alemannien und Elsaß bildet, dem aber auch die Ortenau angehört, die östlich des Stroms gegenüber von Straßburg liegt.

mengestellt<sup>25</sup>. Sie beruht auf den Erwähnungen von lokalisierbaren Orten in Urkunden, Urbaren und Annalen mit der Hinzufügung *in pago*, womit der übergeordnete Bezirk oder Landstrich benannt wurde. Die Karte ermöglicht es, die bisweilen in der schriftlichen Überlieferung greifbaren und einem Herrschaftsgebiet zugeordneten *pagi* konkret zu lokalisieren<sup>26</sup>. Insofern ist die Karte ein wichtiger Rückhalt der Zusammenstellung von Schaab und Werner, wo die Ortsbelege wesentlich weniger dicht sind. Insgesamt ergeben die Schriftquellen demnach ab der Karolingerzeit ein weitgehend zuverlässiges Bild der räumlichen Gliederung, während ältere Zustände nur sehr unsicher skizziert werden können.

## Die Franken

Die Ethnogenese der Franken stand in jüngerer Zeit weniger im Mittelpunkt des Interesses der historischen Forschung. Die allgemeine Geschichte ist dagegen mehrfach in guten Übersichten vorgelegt worden<sup>27</sup>, so daß darauf hier weitgehend verzichtet werden kann. Die Franken traten ab der Mitte des 3. Jahrhunderts in den römischen Quellen auf<sup>28</sup>, und zwar als plündernder, inhomogener ‚Stammesschwarm‘. Wohl ab der Jahrhundertwende kam es auch zu Ansiedlungen auf reichsrömischem Gebiet; dabei ist der rechtliche Charakter dieser Besiedlung nach wie vor umstritten (*laeti, dediticii, foederati*)<sup>29</sup>, während die räumliche Ausdehnung, Intensität und zeitliche Erstreckung dieser Ansiedlungen in allgemeinem Konsens vorwiegend nach archäologischen Quellen erschlossen wird<sup>30</sup>. Im Laufe des 5. Jahrhunderts scheinen sich aus mehreren gentilen Kleinverbänden, die von *duces* oder *regales / reguli* regiert wurden, größere Verbände unter einem *rex* zu for-

<sup>25</sup> Jänichen, Bezirksnamen. Eine wichtige Ergänzung bietet: Borgolte, Geschichte.

<sup>26</sup> Man vergleiche die Schilderung des karolingischen *ducatus Alemanniae* etwa bei Geuenich und Keller (Alamannen 153 mit Anm. 112-117) mit dieser Karte.

<sup>27</sup> Immer noch nützlich: Zöllner, Franken. – Neuere Übersichten z. B.: E. Ewig in: HEG 1 (1976) 250 ff. und 396 ff.; Anton, Franken; Schneider, Frankenreich; Kaiser, Merowingerreich; Ewig, Merowinger; Geary, Creation; Wood, Kingdoms.

<sup>28</sup> Die erste Erwähnung des Namens erfolgt wohl für die Jahre um 257/259 als *Φράγγοις* bei Zonaras (Bleckmann, Zonaras 222-224). Frdl. Hinweis B. Bleckmann.

<sup>29</sup> Zuletzt, mit allen notwendigen Verweisen auf die ältere Literatur: Schwarcz / Steuer, Foederati. Vgl. auch die kontroversen Artikel von P. Tasler und O. Behrends (RGA<sup>2</sup> 5 [1984] 286-299 bzw. 299-307).

<sup>30</sup> Grundlegend: Böhme, Germanische Grabfunde. – Die germanischen Gräberfelder liegen dichter zwischen Rhein und Seine und erreichen vereinzelt auch die Loire (ebd. 192 f. Abb. 66-68). Zuletzt mit ergänzten Karten und neuerer Literatur: Böhme, Nordgallien.

mieren. Konkret greifbar sind diese frühen Formierungen kaum, denn die beiden gerne zitierten Stämme der ‚Rheinfranken‘ oder ‚ribuarischen Franken‘ und der ‚Salfranken‘ oder ‚Salier‘ erweisen sich bei kritischer Lektüre der Quellen als wohl nicht zeitgenössische, sondern jüngere Begriffe<sup>31</sup>. Über die eher sagenhaften Könige *Chlodio* und *Merowech* und die historisch faßbaren Könige *Childerich* († 482) und *Chlodwig* (482-511) bildete sich das Geschlecht der Merowinger als bestimmend heraus. Ein zunächst selbständiges Reich zwischen Rhein und Maas mit dem Zentrum Köln, das wiederum über den Kosmographen von Ravenna greifbar ist<sup>32</sup>, wurde, wohl um 509/511, unter Chlodwig in das merowingische Königstum integriert. Nach dem Tod Chlodwigs scheint, allen wechselnden Reichsteilungen und -einigungen zum Trotz, im 6. und 7. Jahrhundert immer der Gedanke an eine alle Franken übergreifende, gemeinsame *gens*, die vom Geschlecht der Merowinger regiert wird, spürbar zu bleiben<sup>33</sup>. Wichtig für die hier verfolgte Fragestellung ist jedoch, daß es sich, soweit sich in den Quellen des 6. und 7. Jahrhunderts überhaupt konkrete Gebiete abzeichnen, um Herrschaftsgebiete der einzelnen merowingischen *reges* handelt<sup>34</sup>, keinesfalls um ein geschlossenes Siedlungsgebiet der Franken<sup>35</sup>. Die Frage nach konkreten Siedlungsgebieten der Franken innerhalb der merowingischen Königreiche scheint aufgrund der Schriftquellen kaum beantwortbar und wird derzeit eher über die Sprachgeschichte bzw. Ortsnamenkunde und die Archäologie faßbar<sup>36</sup>.

<sup>31</sup> Springer, Salier; vgl. dagegen Anton, *Francia Rinensis*.

<sup>32</sup> Ewig, *Frühes Mittelalter* 11; vgl. F. Staab in: *Die Franken 237-240*. – Zum vielfach verwendeten Begriff ‚Rheinfranken‘ bzw. ‚ribuarische Franken‘ kritisch: Springer, Salier.

<sup>33</sup> Im Laufe des 7. Jahrhunderts verliert sich die Benennung der merowingischen Teilreiche nach ihren *reges* bzw. Residenzen (*sedes*), an ihrer Stelle entwickeln sich die Begriffe *Austria* und *Neustria* bzw. *Austrasii* und *Neustrasii* für ihre Einwohner. Die Bedeutung dieser neuen Begrifflichkeit im 7. Jahrhundert ist jedoch noch nicht abschließend geklärt. – Zur Diskussion um Neustrien z. B. die Ergebnisse des Kolloquiums 1985 in Rouen (Périn / Feffer, *Neustrie*; dazu R. Schieffer, *Deutsches Archiv* 42, 1986, 299) und Atsma, *Neustrie* (dazu M. Stratmann, *Deutsches Archiv* 46, 1990, 647-651).

<sup>34</sup> Vgl. etwa Zöllner, *Franken*, Karte 1-2.

<sup>35</sup> Interessant immerhin die ‚fränkische Binnengliederung‘, die sich mit den im 6./7. Jahrhundert allmählich herausbildenden Begriffen *Neustrien* und *Austrasien* abzeichnet. Dazu mit konkreten und zeitlich geschichteten Karten: M. Rouche in: Atsma, *La Neustrie* 1, 1-23; LeJan, *Austrasien*.

<sup>36</sup> Vgl. Schneidmüller, *Francia*; Ewig, *Merowinger* 53 ff.

## Das Umfeld: Sachsen, Thüringer, Baiern, Burgunder

Die Alemannen und Franken stehen im Zentrum dieser Untersuchung. Für die Geschichte des betrachteten Raumes spielten jedoch in der Merowingerzeit auch andere Ethnien eine Rolle; sie seien hier entsprechend der Themenstellung knapp diskutiert.

### Die Sachsen

Die Sachsen werden anscheinend erstmals vom griechischen Gelehrten Ptolemaios in der Mitte des 2. Jahrhunderts erwähnt als ein Stamm, der danach nördlich der Elbe auf der jütischen Halbinsel lokalisiert werden kann<sup>37</sup>. Diese frühe Erwähnung steht jedoch allein und hält quellenkritischer Prüfung nicht stand<sup>38</sup>. Weitere und nun wohl verlässliche Erwähnungen finden sich erst am Ende des dritten und im vierten Jahrhundert. In dieser Zeit besiedelte der durch Einbeziehung weiterer kleinerer Gruppen anwachsende sächsische Stammesbund die Nordseeküste bis nach Westfriesland und das Binnenland bis etwa zur mittleren Weser<sup>39</sup>. Nach ihrer Landnahme in England siedelten Sachsen im 6. Jahrhundert auch in der Normandie und in Verbindung mit dem Untergang des Thüringerreiches wohl auch weiter südlich in das norddeutsche Binnenland hinein. Wesentlich waren die in der Mitte des 6. Jahrhunderts einsetzenden Kämpfe mit dem Merowingerreich, in deren Zuge zunächst auch größere Teile Westfalens zumindest zeitweise in das Herrschaftsgebiet der Sachsen einbezogen wurden<sup>40</sup>. Die in dieser Zeit stark wechselhafte Ereignisgeschichte ist kaum näher zu fassen, denn die Überlieferung ist für diese von den Zentren der Macht und Schriftlichkeit entfernten Ge-

<sup>37</sup> Klaudios Ptolemaios, *Geographia* 2,11,7 und 2,11,9. Text leicht greifbar bei: Goetz / Welwei, *Germanien I*, 180 f. u. 182 f.; dazu R. Wenskus in: HEG 1 (1976) 97; ders., in: Lammers, *Sachsenstamm* 483-545. Eine rekonstruierende Karte findet sich bei: Genrich, *Altsachsen* 2 f. Abb. 1-2. – Eine moderne, gut geschriebene und weitgespannte Übersicht über die Sachsen, leider ohne konkrete Anmerkungen und Belege, bietet nun: Capelle, *Sachsen*.

<sup>38</sup> Springer, *Sachsen*, insbes. 194-196.

<sup>39</sup> R. Wenskus in: HEG 1 (1976), 281 ff.; vgl. Wenskus, *Stammesbildung* 541 ff.; Lammers, *Stammesbildung (Zusammenstellung der wesentlichen Quellen)*.

<sup>40</sup> Die Sicht des inneren Charakters des Stammesbundes zur Merowingerzeit hängt eng mit der Datierung (merowingerzeitlich?) und Deutung der umstrittenen, wohl um 800 schriftlich fixierten *Vita Lebuini* und der daraus ersichtlichen sog. Marklö-Verfassung zusammen. Dazu: R. Wenskus in: Lammers, *Sachsenstamm* 542 ff. – Zur um 530 scheinbar an der Unstrut gelegenen Grenze zwischen Sachsen und Thüringern siehe: Springer, *Sachsen* 198 ff.

bierte dürtig<sup>41</sup>. Genauere Aussagen zur Frage der inneren Struktur der Sachsen und nach dem konkreten Siedlungs- oder Herrschaftsgebiet scheinen nach den Schriftquellen kaum möglich. Im 8. Jahrhundert begann die von Missionstätigkeit begleitete allmähliche Zurückdrängung der Sachsen, welche in den Kriegen Karls des Großen gipfelte und 775-785 mit ihrer Unterwerfung und Eingliederung in das fränkische Reich endete<sup>42</sup>.

## Die Thüringer

Die Thüringer sind ein im 4. Jahrhundert im mittleren Elbegebiet entstandener Stamm, der sich dort nach dem Abzug der Langobarden und Juthungen unter Einbeziehung verbliebener suebischer Völker formierte; die Beteiligung der Hermunduren an diesem Prozeß ist umstritten<sup>43</sup>. Ihr Reich gewann nach der Mitte des 5. Jahrhunderts an Bedeutung, das Siedlungsgebiet scheint sich von der Ohre im Norden bis über die Saale im Osten und den oberen Main im Süden ausgedehnt zu haben, wobei der in dieser Zeit siedlungsarme Raum bis an die Donau als ihr ‚Interessengebiet‘ (Herrschaftsgebiet?) bezeichnet wird<sup>44</sup>. Für das Ende des 5. Jahrhunderts ist ein anscheinend einflußreicher König *Bisinus* / *Bessinus* überliefert, der mit führenden Langobarden, Goten und Merowingern Heiratsbeziehungen unterhielt<sup>45</sup>. In mehreren Unternehmungen wurden die Thüringer von den Merowingern unterworfen, die wohl entscheidende Niederlage fällt in das Jahr 531<sup>46</sup>, der letzte thüringische König, *Herminafrid*, wurde 534 in Zülpich ermordet<sup>47</sup>. Danach wurden wohl in

<sup>41</sup> R. Wenskus in: Lammers, Sachsenstamm 483-545; E. Freie, in: Kohl, Westfalen 275-335; E. Ewig in: HEG 1 (1976) 427 f. – Zur Stammestradition: Hauck, Stammesbildung (p. 58 ff. die von Widukind von Corvey überlieferte Stammeslegende in deutscher Übersetzung); vgl. dazu die ältere Diskussion bei: Lammers, Sachsenstamm 332 ff. (de Vries, Drögereit).

<sup>42</sup> Th. Schieffer in: HEG 1 (1976) 552 ff. – Dazu die Zusammenstellung der älteren Diskussion bei Lammers, Eingliederung.

<sup>43</sup> R. Wenskus in: HEG 1 (1976) 97 f.; Wenskus, Stammesbildung 551 ff.; Werner, Thüringen.

<sup>44</sup> R. Wenskus in: HEG 1 (1976) 224 f. – Es ist mir unklar, inwieweit hier schon der m. E. problematische Forschungsstand der Archäologie eingeflossen ist.

<sup>45</sup> Vgl. dazu aus anderer Sicht: Wolfram, Goten 315 ff.

<sup>46</sup> Die Nachricht bei Gregor (Hist. II, 27), Chlodwig habe 491 die *Thoringi* unterworfen, ist umstritten und wird heute vielfach nicht mehr auf die Thüringer bezogen, sondern auf ein nicht weiter bekanntes Kleinkönigreich im Raum Tongern (Wenskus, Saalegebiet; E. Ewig in: HEG 1 [1976] 255; LexMA 2, 1863). Ein ‚Reich der Rheinthüringer‘ (Zöllner, Franken 54 f.) um 500 wird heute allgemein abgelehnt. Allerdings scheinen im 5. Jahrhundert besondere Beziehungen zwischen Thüringen und der Familie der Merowinger zu bestehen (Wood, Kingdoms 37 f.).

<sup>47</sup> Schmidt, Hermenefred.

größerem Maße Thüringer gezielt ausgesiedelt und umgekehrt andere Stammesplitter in Thüringen angesiedelt (Angeln, Friesen, Sachsen?). Die Umsiedlung der Thüringer nach 531 soll vor allem an den Niederrhein erfolgt sein<sup>48</sup>. Die konkrete Lokalisierung des Thüringerreiches allein nach den Schriftquellen scheint kaum möglich, sie ist in den einschlägigen Darstellungen wohl auch von der Kenntnis der Bodenfunde bestimmt. Eine denkbare sprachliche Abgrenzung bleibt offenbar schwierig, da die Belege meist erst dem 15./16. Jahrhundert entstammen<sup>49</sup>. Immerhin scheint der Typus der Ortsnamen auf -leben im Schwerpunkt der Zeit vor 534 anzugehören, woraus zumindest Hinweise auf die Verortung des Thüringerreiches gewonnen werden können<sup>50</sup>.

## Die Baiern

Die Ethnogenese der Baiern<sup>51</sup> ist ein Thema, das die Forschung schon lange beschäftigt und das gerade in den 1980er Jahren mehrfach in interdisziplinären Kolloquien und aus Anlaß großer Ausstellungsprojekte intensiv diskutiert wurde<sup>52</sup>. Eine gründliche Zusammenstellung der Thesen und Fakten ist in diesem Rahmen kaum möglich, so daß hier nur mit knappem Kommentar auf die weiterführende Literatur verwiesen werden kann<sup>53</sup>. Die Forschungsgeschichte wurde in einem weit ausholenden Aufsatz von dem Prähistoriker Manfred Menke zusammengestellt. Der besondere Wert seines Berichts liegt in der akribischen Nachzeichnung der parallelen Bemühungen der Sprachforscher, Historiker und Archäologen, die sich allzu oft bei Pro-

<sup>48</sup> Wenskus, Saalegebiet.

<sup>49</sup> Rosenbauer, Grundlagen.

<sup>50</sup> W. Schlesinger in: Patze / Schlesinger, Thüringen 326 f.; Rosenkranz, Thüringer.

<sup>51</sup> Statt der unter Archäologen üblichen Benennung als ‚Baiuwaren‘ oder ‚Bajuwaren‘ benutze ich den Terminus ‚Baiern‘, da mir die Erläuterung des sprachlichen Befundes durch H. Rosenfeld (Baiern, insbes. 1313 ff.) einleuchtet. Somit steht ‚Baiern‘ für das frühmittelalterliche Ethnikum und ‚Bayern‘ – nach einer Bestimmung Ludwig I. anno 1825 – für das moderne politische Gebilde (Rosenfeld, Baiern 1331 mit Anm. 119). Unter Historikern ist diese Schreibweise offenbar schon seit langem weithin üblich (pars pro toto: Wenskus, Stammesbildung 560).

<sup>52</sup> Kolloquien z. B. Stift Zwettl 1982: Wolfram / Schwarcz, Bayern; Friesinger / Daim, Bayern. Stift Zwettl 1986: Wolfram / Pohl, Ethnogenese; Friesinger / Daim, Ethnogenese. – Ausstellungen z. B. ‚Severin‘ 1982; ‚Germanen, Hunnen u. Awaren‘ 1987; ‚Die Bajuwaren‘ 1988.

<sup>53</sup> Forschungsstand kurz und prägnant zusammengefaßt bei: Reindel, Bajuwaren; auch: Reindel, Bayern; Geuenich, Alemannen 90 f.

blemen im eigenen Fach wechselseitig auf die vermeintlich gesicherten Ergebnisse der Nachbarwissenschaften stützten<sup>54</sup>.

Schon die erste Erwähnung der Baiern ist ein Problem: In der uns überlieferten Fassung stammt sie aus der Gotengeschichte des Jordanes (um 551), geht aber vermutlich auf Cassiodor zurück, dessen Text möglicherweise zum Jahr 519 verfaßt wurde<sup>55</sup>. Die Deutung des dabei überlieferten Namens *Baibaros / Baiawari* als ‚Männer aus Böhmen‘, die für die Frage nach der Herkunft immer eine große Rolle spielte, ist umstritten<sup>56</sup>. Letztlich wohl durch den Stand der archäologischen Diskussion veranlaßt, sind auch viele Historiker, bei allen Unterschieden im Detail, heute der Meinung, daß diese Baiern eine *colluvies gentium* aus vielfältigen Stammessplittern bildeten<sup>57</sup>. Die eigentliche Ethnogenese fand erst an der Donau statt, in einer Zeit, als dieses Gebiet wohl unter ostgotischer Herrschaft stand. Die ältesten historisch faßbaren ‚baierischen‘ Herrscher sind allerdings von den Merowingern eingesetzte Herzöge, als erster ist zum Jahr 555 der *dux Garibald* (I.) bezeugt. 575/578 und 588 war er jedoch mit den Langobarden gegen die Merowinger verbündet, nach einem Feldzug gegen ihn setzten die Merowinger 590/592 *Tassilo* I. an seiner Statt als Herzog ein. Für die Frage des Wir-Bewußtseins scheint mir wichtig, daß – anders als etwa für Franken, Goten und Langobarden – eine eigene bayerische Stammeslegende nicht bekannt ist. Das räumliche Zentrum war wohl der Bereich Regensburg – Straubing, der Lech wird um 565 als bayerischer Fluß genannt<sup>58</sup>. Wie und wann die später greifbare Ostgrenze an der Enns entstand und wie weit die frühe Besiedlung bzw. Herrschaft nach Süden in die Alpen hineinreichte, ist eine offene Frage. Wesentlich für die spätere Umgrenzung scheint, ähnlich wie bei der Alemannia, die von den Merowingern vorgenommene Abgrenzung der Ducate und Bistümer gewesen zu sein, so daß daran eher merowingerzeitliche Herrschafts- als konkrete Siedlungsgebiete deutlich werden.

<sup>54</sup> Menke, Forschungsgeschichte.

<sup>55</sup> Hierzu und zum folgenden allgemein: St. Hamann in: RGA<sup>2</sup> 1 (1973) 606-610; P. Fried in: LexMA 1 (1980) 1698-1704; Wolfram, Donau- und Ostalpenraum 105 f. mit Anm. 51. – Insofern wäre die in ihrer Datierung umstrittene Erwähnung der Baiern in der sog. ‚fränkischen Völkertafel‘, die manche Forscher um 520 ansetzen, nicht weiter irritierend (Goffart, Table).

<sup>56</sup> H. Beck in: RGA<sup>2</sup> 1 (1973) 601 f.; Rosenfeld, Baiern; I. Reiffenstein in: Bergmann u. a., Wörter 1333-1341, jeweils mit Verweisen auf die ältere Diskussion. Die konkreten Schreibungen in den verschiedenen frühen Quellen divergieren beträchtlich. H. Rosenfeld rekonstruiert *Baia-wari* als den vermutlich zugrunde liegenden Namen, der von Schreibern unterschiedlicher Muttersprachen in divergierender Schreibung wiedergegeben wurde.

<sup>57</sup> Reindel, Bajuwaren 461 ff.

<sup>58</sup> Wolfram, Österreich 328 f. – Vgl. die Karte bei Wolfram in: Die Bajuwaren 133 Abb. 87.

## Die Burgunder

Die Burgunder sind ein ostgermanischer Stamm, der im 2. Jahrhundert n. Chr. wohl zwischen mittlerer Oder und Weichselmündung siedelte und im letzten Viertel des 3. Jahrhunderts auch in das Blickfeld des römischen Reiches rückte<sup>59</sup>. Im Laufe der Wanderungszeit gelang in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts eine Reichsbildung bei Worms, nach ihrer Unterwerfung durch die Hunnen wurden die Burgunder 443 unter Aëtius in der Sapaudia angesiedelt, worunter im Schwerpunkt wohl ein Gebiet am und südlich des Genfer Sees zu verstehen ist. Das hier entstehende Burgunderreich umfaßte ethnisch auch die bereits dort ansässigen Romanen und umschloß am Beginn des 6. Jahrhunderts das Gebiet der späteren Kirchenprovinzen Lyon, Besançon, Vienne und Tarentaise. 534 wurden die Burgunder in das Merowingerreich integriert<sup>60</sup>, danach bleibt der Gebietsbegriff trotz der zwischen den merowingischen Teilreichen wechselnden Teilungen und Vereinigungen Burgunds erhalten.

---

<sup>59</sup> H. H. Anton in: RGA<sup>2</sup> 4 (1981) 235-248; K. F. Werner in: LexMa II (1983) 1062-1066; J. Richard in: LexMA II (1983) 1092-1095; C. Pfaff in: Archäologie d. Schweiz VI, 3-7.

<sup>60</sup> Wood, Kingdoms 51 f.

# Zum Forschungsstand in der Sprachgeschichte

## Dialektgeographie

Die ältere sprachgeschichtliche Forschung zur Frage der Alemannia war im wesentlichen eine Dialektgeographie, die aufgrund rezenter Erhebungen oder wenig älterer Quellen versuchte, eine Dialektregion zu umreißen<sup>1</sup>. Als Beispiel für diesen Ansatz seien Studien von Friedrich Maurer genannt, die eine Fülle systematischer Kartierungen enthalten<sup>2</sup>. Aus heutiger Sicht birgt ein derartiges Vorgehen zwei grundlegende Probleme. Zunächst wird beim Vergleich einer Vielzahl von Kartierungen deutlich, daß die Grenzen ‚weich‘ sind. Sie decken sich nicht und massieren sich auch nicht in einer eng definierbaren Zone, sondern liegen über weite Räume gestaffelt hintereinander, so daß es letztlich auf einer nahezu beliebigen subjektiven Auswahl beruht, wo ein konkretes Dialektgebiet abgegrenzt wird. Sicherlich würde ein quantitativer Ansatz hier weiterführen, doch scheinen derartige Methoden in der Dialektgeographie bislang nur in Ausnahmefällen Anwendung zu finden<sup>3</sup>. Denn auch neuere Studien zur Frage der Alemannia unterscheiden sich methodisch kaum von den Studien Maurers<sup>4</sup>.

Der zweite und sicherlich wesentlichere Einwand betrifft die zeitliche Dimension: die klassische Dialektgeographie untersucht lebende oder aussterbende Dialekte, ihre Ergebnisse beschreiben neuzeitliche Zustände<sup>5</sup>. Eine Rückprojektion in das Frühmittelalter ist sicherlich nicht gerechtfertigt<sup>6</sup>, vor allem, da politische Grenzen im Laufe längerdauernder Prozesse Sprachgren-

---

<sup>1</sup> Einen nützlichen allgemeinen Überblick über die Forschungsgeschichte und Tendenzen aktueller Forschung gibt Gerlich, *Landeskunde* 99 ff. (zur Dialektgeographie) und 139 ff. (zur Ortsnamenforschung).

<sup>2</sup> Maurer, *Sprachgeschichte*; Maurer, *Forschungen*.

<sup>3</sup> Weiterführend und methodisch auch für die Archäologie anregend: Goebel, *Dialektometrie*; Oden u. a., *Wombling*.

<sup>4</sup> Exemplarisch: Boesch, *Sprachraum*; Boesch, *Name und Bildung*; Steger, *Mundarten* (mit weiterer Lit.); H. Steger in: Quarthal, *Alemannien und Ostfranken* 61-96.

<sup>5</sup> Steger, *Mundarten*; vgl. zur Methodik auch Ramge, *Flurnamenforschung*.

<sup>6</sup> Ähnlich skeptisch äußern sich z. B. Geuenich / Keller, *Alamannen* 135 f.; Geuenich, *Grenzen* 121 ff.

zen häufig erst bilden bzw. diese verändern<sup>7</sup>. Einen fruchtbaren Neuanatz für die Frühzeit würde die dialektgeographische Erforschung von Personennamen bieten, die spätestens ab der Karolingerzeit reicher überliefert sind, doch stehen hier umfassendere Studien noch aus<sup>8</sup>.

## Toponymie

Von anderer Qualität sind toponymische Untersuchungen. Sie beruhen auf Gewässer-, Orts- oder Flurnamen, für die immerhin auf ihre jeweils erste Nennung in den Schriftquellen zurückgegriffen werden kann. Zwar sind diese Erwähnungen abhängig von der zeitlichen Ausbreitung und unterschiedlich intensiven Durchdringung der Schriftlichkeit in der jeweiligen Region, woraus sich häufig vernachlässigte, sehr unterschiedliche Überlieferungsbedingungen ergeben, doch ist die Anknüpfung an mittelalterliche Zustände sicher gegeben. Da Ortsnamen zudem als langlebig gelten dürfen, können hier durchaus früh- oder sogar vormittelalterliche Zustände greifbar sein<sup>9</sup>. Neuere Studien konzentrieren sich nahezu ausschließlich auf die Untersuchung des germanisch-romanischen Grenzraumes, im Süden etwa auf die Sprachgrenze zwischen Alemannen und Romanen in der Schweiz<sup>10</sup>, im Westen auf die Frage der Grenze zwischen überwiegend fränkischer und romanischer Besiedlung im heutigen Frankreich und Belgien<sup>11</sup> bzw. die Frage der Sprachinsel der Moselromanen<sup>12</sup>. Dabei scheinen die Ergebnisse der sog. ‚Rheinischen Schule‘ heute einer kritischen Prüfung nicht mehr standzuhalten<sup>13</sup>. Auf veränderter

<sup>7</sup> Beispiele: Haubrichs, Sprachgrenzen; Goossens, Niederländisch.

<sup>8</sup> Zusammenfassender Überblick bei: Geuenich, Personennamen; vgl. Geuenich, Grenzen 129 ff.; Geuenich / Kettemann, Pilotprojekt; H. Tiefenbach in: Bergmann u. a., Wörter 1250-1281. – Wie sehr solche Studien jedoch von der regional sehr unterschiedlich dichten Überlieferung abhängig sind, wird z. B. an dem Aufsatz von W. Kleiber (Wortgeographie 156 ff. mit Karte 1-3) zu früh bezeugten Maßbezeichnungen nach dem St. Galler Urkundenbuch deutlich.

<sup>9</sup> Grundlegend für die spätere Forschung, wenn auch heute überholt: Förstemann, Ortsnamen; Arnold, Stämme.

<sup>10</sup> z. B. St. Sonderegger in: Archäologie d. Schweiz VI, 75-96.

<sup>11</sup> z. B. die Beiträge von J. Hubschmid, M. Pfister, W. Haubrichs, H. Hiegel und W. Müller in: Haubrichs / Ramge, Sprachen. Eine Kartierung der Sprachgrenze zuletzt bei: Pfister, Galloromania 129 Karte 1.

<sup>12</sup> Gute moderne Übersicht mit umfassenden Literaturhinweisen: Kleiber, Moselromanisch; vgl. (mit deutlicher Kritik an der älteren rheinischen Forschung) Haubrichs, Sprachgrenzen, insbes. 123 ff.

<sup>13</sup> Exemplarische Übersichten über die ältere Diskussion: Petri, Frankenreich; Petri, Landnahme. Eine für den Außenstehenden erhellende Forschungsgeschichte und Schilderung der aktuellen Situation gibt: Haubrichs, Germania submersa, insbes. 633-643.

methodischer Grundlage sind an ihre Stelle Detailforschungen getreten, die weithin akzeptiert sind und in der Sache weiterführen, aber derzeit nur kleinräumig Aufschluß geben und wiederum in starkem Maße dem Romanen-Germanen-Problem verhaftet sind<sup>14</sup>. Moderne Untersuchungen zur Toponymie im Hinblick auf die germanische Binnenstruktur sind dagegen selten<sup>15</sup>.

Für den ‚Historischen Atlas von Baden-Württemberg‘ hat Hans Jänichen zusammen mit Hildegard Graf zwei Karten zu frühen Ortsnamenformen zusammengestellt<sup>16</sup>. Seine Erläuterungen zielen in starkem Maße auf die Frage des frühmittelalterlichen Landesausbaus. Die Ortsnamen auf -ingen und -heim charakterisieren die Altsiedellandschaften, die -hausen, -hofen, -stellen und -weiler-Orte lassen den ersten Landesausbau kenntlich werden, der wohl in das 7. bis 10. Jahrhundert datiert werden kann. Die Skizzierung einer Alemannia, obwohl im Titel der Karte scheinbar formuliert, ist offenbar nicht beabsichtigt. Die Erläuterungen diskutieren diesen Aspekt nicht und die in der übrigen Karte vorgenommene Differenzierung der -heim-Namen (grüner Punkt, grünes Kreuz) ist im für diese Frage so interessanten Elsaß unterblieben.

Die -ingen und -heim-Namen sind über das gesamte Blattgebiet hin verbreitet. Eine genauere Betrachtung zeigt jedoch, daß die Ortsnamen auf -ingen etwa nördlich des 49sten Breitengrades erheblich weniger dicht liegen. Eine umgekehrte Tendenz zeigen die von den übrigen -heim-Namen differenzierten -heim-Namen auf einen Personennamen im Genetiv; sie sind im Süden eher selten und häufen sich, beginnend im Raum Stuttgart-Ludwigsburg, nach Norden hin. Im Oberrheintal finden sich die -ingen-Namen häufig im Breisgau, in der nördlich angrenzenden Ortenau fehlen sie völlig, wo jedoch die -heim-Namen auf Personennamen im Genetiv häufig belegt sind. Auch die -ingheim-Namen tendieren deutlich nach Norden. So interessant diese Beobachtungen auch sein mögen: von der Sprachforschung wird eine Interpretierbarkeit im Hinblick auf die Alemannen-Franken-Frage skeptisch beurteilt<sup>17</sup>, weshalb auch hier natürlich Zurückhaltung zu üben ist.

<sup>14</sup> Haubrichs, *Germania submersa*; St. Sonderegger in: *Archäologie d. Schweiz* VI, 75-96; Sonderegger, *Interferenzforschung*. Haubrichs und Sonderegger sehen in der Interferenzforschung neue, erst ansatzweise ausgeschöpfte Möglichkeiten, bei der nicht mehr die Ortsnamentypen selbst, sondern ihre charakteristischen Veränderungen in sprachlichen Grenzräumen untersucht werden.

<sup>15</sup> Wie etwa die Studie von H. Rosenkranz (Thüringer) zu den Thüringern, die wohl den karolingerzeitlichen Zustand beschreibt.

<sup>16</sup> Jänichen, *Ortsnamen*. Zur Interpretation vgl. Boesch, *Sprachraum* 74-76; Geuenich, *Landnahme* 41-43; Geuenich, *Landesausbau* 209 ff.

<sup>17</sup> z. B. Boesch, *Sprachraum* 74-76; Boesch, *Oberrhein*; Boesch, *Name und Bildung*. Weitere Hinweise bei Geuenich, *Landesausbau* 209 ff. – Daneben lassen sich jedoch auch einzelne

Es dürfte sinnvoll sein, die aus der Sicht der Alemannia gestellte Frage erneut aus der Sicht der Francia zu stellen. Eine Durchsicht der einschlägigen Literatur zeigt jedoch rasch, daß eine allgemein akzeptierte und räumlich konkrete Antwort von der Seite der Sprachforschung kaum greifbar ist. Eine moderne Übersicht bietet ein Artikel von Wolfgang Haubrichs, der die möglichen Untersuchungsfelder absteckt, vor allem aber die quellenbedingt engen Grenzen möglicher Aussagen seiner Disziplin darstellt<sup>18</sup>. Damit steht der oben geschilderte, im ‚Historischen Atlas von Baden-Württemberg‘ dokumentierte Stand für den derzeit verfügbaren Beitrag der Namenforschung zum hier verfolgten Problem.

Insgesamt zeigt sich die Sprachforschung als Wissenschaft im Umbruch: viele ältere Ansätze halten der modernen Kritik nicht stand, mancher interessante Neuansatz bedürfte weiterer Diskussion unter den Spezialisten und dann über Exemplarisches hinausgehender Ausarbeitungen. Einstweilen scheint sich für die hier verfolgte Frage kaum sicherer Halt gewinnen zu lassen. Andererseits wird deutlich, daß ein konkreter archäologischer Befund über frühmittelalterliche Ethnien und deren Siedlungsgebiete für das Verständnis der Sprachzeugnisse von großer Bedeutung wäre und möglicherweise neue Deutungsansätze erbrächte.

---

moderne Studien benennen, die in der ethnischen Zuweisung der -ingen-Namen weniger zurückhaltend sind (z. B.: Reichardt, -ingen-Namen).

<sup>18</sup> Haubrichs, Sprache, mit umfassenden Verweisen auf weitere Literatur. Vgl. zum Hintergrund auch: A. Quak, Franken, Sprache. RGA<sup>2</sup> 9 (1995) 374-381; Haubrichs, Anfänge.

## Zum Beitrag der Siedlungsgeographie

Auch die Siedlungsgeographie bietet einige interessante Hinweise zu der hier verfolgten Fragestellung. Hans-Jürgen Nitz hat mehrfach auf das Phänomen der Langstreifenfluren aufmerksam gemacht<sup>1</sup>. Danach lassen sich durch die Flurforschung Gruppen von Siedlungen erkennen, deren Fluren aus wenigen, sehr großen und sehr regelmäßigen Langstreifenverbänden bestehen. Im Gegensatz zu den üblichen Kurzgewannfluren (sog. Langstreifenkernfluren) mit Längen von etwa 100 bis 200 m sind diese Langstreifenfluren durchweg über 500 m bis über 1000 m lang. Diese Flurform, bisweilen auch ‚Riemenfluren‘ genannt, tritt massiert in geschlossenen Verbreitungsgebieten auf: linksrheinisch in Rheinhessen von der Nahe bis um den Bienwald an die Lauter, im Elsaß südlich von Straßburg bis Colmar, südlich der Donau am linken Lechufer bis Augsburg, im heutigen Franken im sog. ‚Grabfeld‘ östlich von Bad Neustadt, am Hellweg bei Dortmund, in der Gegend von Hildesheim und Peine sowie im nördlichen Harzvorland<sup>2</sup>. Nitz sah in ihnen planmäßig angelegte Siedlungen der fränkischen Staatskolonisation im 6. bis 9. Jahrhundert. Die zugehörigen Orte werden, teils anhand urkundlicher Erwähnungen, teils durch die Ortsnamenform, in die Merowinger- bis Karolingerzeit datiert. In den ‚fränkischen‘ Kerngebieten, d. h. den frühmerowingischen Altsiedellandschaften, fehlten solche Fluren, diese Gebiete seien vor allem durch die o. g. (Kurz-) Gewannfluren bzw. die aus ihnen entstandenen (kürzeren) Langstreifenfluren charakterisiert. Da hieran möglicherweise ein erster merowingischer Ausbau neu integrierter Regionen und damit im Umkehrschluß wohl auch die Altsiedellandschaft selbst besser erkennbar würden, ließe dies etwa auch Schlüsse auf ursprünglich dünn besiedelte Grenzzonen zu.

Ein zentrales Problem dieses Ansatzes ist die zuverlässige Datierung der Phänomene<sup>3</sup>. So liegt zu dem bei Nitz auskartierten Gebiet der Langstrei-

---

<sup>1</sup> Nitz, Langstreifenfluren; später: Nitz, Beiträge; Nitz, Untersuchungen; Nitz, Ergebnisse.

<sup>2</sup> Eine schematisierte, aber weitflächige, zusammenfassende Kartierung bieten: Schröder / Schwarz, Siedlungsformen 16 mit Beilage 1. – Für den Hinweis auf diese Publikation danke ich H.-J. Nitz.

<sup>3</sup> Kritisch zu den frühen Datierungen von Nitz unterschwellig M. Born, der diese Kolonisationsphase in das 8. Jahrhundert setzen möchte (Born, Agrarlandschaft 32 f.; Born, Geographie 186). – Auf das ebenfalls siedlungsgeographische Phänomen der zwei oder mehr

fenfluren südwestlich von Mainz inzwischen auch eine gründliche archäologische Bearbeitung vor<sup>4</sup>. Im direkten Vergleich der geographischen und archäologischen Karten zeigt sich, daß beide Bilder im Sinne von Nitz nur mit größeren Problemen zur Deckung zu bringen wären. Die geschlosseneren Gebiete der Langstreifenfluren liegen nicht abseits, sondern gerade in den nachweislich schon merowingerzeitlich und vorher auch römisch besiedelten Altsiedellandschaften<sup>5</sup>. Hier scheint weitere Detailforschung notwendig, bevor diese Bilder als Grundlage weiterführender Aussagen dienen können. Vor allem wäre die Datierung der Fluren über Ortsnamentypus und Ersterwähnung zu überprüfen.

---

Siedlungen in einer Gemarkung wird bei den archäologischen Überlegungen näher einzugehen sein; siehe unten S. 232 ff.

- <sup>4</sup> Nitz, Langstreifenfluren 356 Abb. 3. Vgl. dazu: Müller-Wille / Oldenstein, Besiedlung; Zeller, Rheinessen.
- <sup>5</sup> Beispiele: Nahetal zwischen Bingen und Bad Kreuznach; Bereich Großwinternheim, Schwabenheim, Engelstadt und Jungernheim; Bereich Hohenheim, Selzen und Mommernheim. – Einen ähnlichen Befund liefert der von E. Gringmuth-Dallmer (Siedlungsstruktur 59 ff. mit Abb. 4) durchgeführte Detailvergleich für eine Kleinregion bei Schwabmünchen. Er sieht in der Kongruenz jedoch eine Bestätigung der Thesen von Nitz, eine Sicht, der ich nicht zu folgen vermag.

## Zum Forschungsstand in der Anthropologie

Auch die Anthropologie als die Wissenschaft vom physischen Menschen hat sich als historisches Fach mit Ethnien, Ethnogenesen und Migrationen beschäftigt. Derartige Forschungen sind nach einem Höhepunkt zum Beginn unseres Jahrhunderts heute offensichtlich ‚unmodern‘, was sicherlich eng mit der Selbstdiskreditierung dieses Ansatzes insbesondere in der Zeit von 1933-45 zusammenhängt<sup>1</sup>. Abseits solcher historisch begründeten Zurückhaltung wurden jedoch vor allem schwerwiegende methodische Bedenken gegen ethnisch orientierte Forschungen angeführt<sup>2</sup>. An die Stelle des Typ-Konzeptes (Rasse) ist heute das der Population getreten. Unter Rasse wurde eine natürliche zoologische Formengruppe innerhalb der Hominiden verstanden, deren Angehörige eine mehr oder minder kennzeichnende Vereinigung von erblichen Merkmalen der Gestalt und Verhaltensweise zeigen, wobei dieses Merkmalsbündel zu anderen Merkmalsbündeln eine deutliche Kluft aufweist. Das Populationskonzept betrachtet Populationen als sich potentiell überlagernde Merkmalsbereiche<sup>3</sup>. Zudem betrachtet das Populationskonzept die einzelnen Merkmale als weitgehend unabhängig voneinander, da die nach dem Rassekonzept geforderten Merkmalsbündel nicht nachweisbar sind. Moderne Untersuchungen zeigen, daß die individuellen Unterschiede innerhalb der Gräberfeldpopulationen wesentlich größer sind als die Mittelwertunterschiede zwischen verschiedenen Populationen. Inwieweit dann solche (geringen) Mittelwertunterschiede zwischen verschiedenen Populationen tatsächlich genetisch bedingt sein können, ist offenbar umstritten. Immerhin zeigt sich, daß relativ große Unterschiede auch durch naturräumliche und kulturelle Gegebenheiten erklärt werden können. Da die Völkerwanderungen im frühen Mittelalter

---

<sup>1</sup> Knußmann, Anthropologie I,1, 55 ff. u. 97 ff.

<sup>2</sup> Herrmann u. a., Anthropologie 335 ff. u. 345 ff.; Knußmann, Anthropologie I,1, 97 ff.; Mayr, Evolution 34-39; vgl. auch das Sonderheft der Zeitschrift Homo (43, 1992) zum 100. Geburtstag von Egon Freiherr von Eickstedt. – Wesentliche Zweifel an dem Rassekonzept gehen wohl auf die Studien von Franz Boas zu Beginn unseres Jahrhunderts zurück, der vor allem auf die starke, ökologisch und sozial bedingte Variabilität von ‚Rassemerkmalen‘ hingewiesen hat. Aufsätze zusammengefaßt in: Boas, Race.

<sup>3</sup> Beispiel: In einer Gruppe generell kleiner Menschen dürfte der größte Vertreter größer sein als der Kleinste in einer Gruppe großer Menschen.

auch einen weitreichenden genetischen Austausch verursachten, scheinen auf biologischen Faktoren gründende ethnische Unterschiede kaum begründet beobachtbar zu sein. Jedenfalls haben vergleichende Untersuchungen, die trotz der geschilderten Bedenken auf solche Unterschiede und Gruppenbildungen abzielten, immer wieder eher die biologische Homogenität der Reihengräberpopulation in Mitteleuropa aufzeigen können<sup>4</sup>.

Auf ein sich derzeit in der Anthropologie dynamisch entwickelndes Forschungsfeld kann nur hingewiesen werden: die Untersuchung der biologischen Verwandtschaft zwischen Individuen. Mit Hilfe der Beobachtung vererbbarer (epigenetischer) Merkmale oder anhand von Analysen der Reste alter Zellsubstanz (DNA-Untersuchung) können in günstigen Fällen Befunde zur biologischen Verwandtschaft zwischen Individuen erhoben werden<sup>5</sup>. Wenn sich solche Beobachtungen in größerem Ausmaß mit archäologischen Befunden vergleichen ließen, wären tiefere Einblicke in die Konstituierung von Lokalgemeinschaften möglich – was letztlich auch ganz neue Einblicke für die Frage nach Ethnien und Ethnizität zuließe. Leider stehen für die Merowingerzeit bislang kaum Untersuchungen dieser Art zur Verfügung<sup>6</sup>.

---

<sup>4</sup> z. B. Rösing / Schwidetzky, Untersuchungen; Schwidetzky, Rassengeschichte 65 ff.; Bernhard, Ethnogenese; Helmuth, Altenerding, insbes. 58 ff.; Wahl u. a., Alamannen 337 f.

<sup>5</sup> Eine moderne Übersicht gibt: Alt, Verwandtschaftsanalyse. Gerade auf dem Felde der DNA-Untersuchungen verläuft jedoch die Forschung derzeit so rasch, daß jede Bilanz schnell als veraltet erscheint. – Zur sozialen Verwandtschaft in der Merowingerzeit eine Übersicht bei: Siegmund, Frauenraub.

<sup>6</sup> Die beiden einzigen derzeit in dieser Hinsicht untersuchten Reihengräberfelder sind Kirchheim /Ries und Eichstetten am Kaiserstuhl, wo eine Untersuchung aufgrund epigenetischer Merkmale erfolgte. Nach Vorberichten deuten sich vielversprechende Ergebnisse an (Alt, Verwandtschaftsanalyse 272 ff. und 279 ff.), die gründliche Vorlage und für Eichstetten auch die archäologische Publikation stehen noch aus.

## Zum Forschungsstand in der Archäologie

Es ist derzeit weit verbreitete Forschungsmeinung, daß es in günstigen Fällen möglich ist, im Frühmittelalter unterschiedliche Ethnien anhand archäologischer Quellen zu erkennen. So wurde schon früh ein ‚östlicher Reihengräberkreis‘, als dessen westlichste Vertreter die Langobarden gelten, umrissen, der sich anhand von Trachteigentümlichkeiten, Beigabensitten und Fundtypen recht klar gegen die Franken und Alemannen des ‚westlichen Reihengräberkreises‘ absetzen läßt<sup>1</sup>. In Italien konnte Volker Bierbrauer die archäologische Hinterlassenschaft der Ostgoten gegen andere Ethnien abgrenzen; wegen des für die Goten typischen Fehlens von Waffengräbern stehen die Frauengräber im Mittelpunkt seiner Betrachtung, die durch spezifische Schmuckformen und eine ostgotische Tracht kenntlich werden<sup>2</sup>. Im späten 6. und frühen 7. Jahrhundert können die in Oberitalien eingewanderten Langobarden von ihrer indigenen Umgebung abgesetzt werden<sup>3</sup>.

So ließe sich der Forschungsstand für die hier verfolgte Fragestellung auf eine sehr einfache Weise illustrieren. Viele Autoren neigen dazu, ihre Aufsätze oder Gräberfeldmonographien nach einem einfachen Schema zu betiteln: ‚*Das alemannische Gräberfeld von ...*‘, ‚*Das fränkische Gräberfeld von ...*‘. Im deutschsprachigen Raum finden sich bei etwa der Hälfte aller Publikationen Adjektive, die eine ethnische Zuweisung beinhalten, während ansonsten meist ein ethnisch neutrales, allein auf die Zeitstellung abzielendes Adjektiv wie etwa ‚merowingerzeitlich‘ oder ‚frühmittelalterlich‘ gewählt wird. Im französischen und niederländischen Sprachraum sind solche Titulaturen eher unüblich, hier überwiegen die rein zeitbezogenen Adjektive bei weitem. Vor allem in älterer französischer Literatur wird allenfalls die Kontrastierung von Romanen und Germanen angestrebt und beispielsweise ein ‚*cimetière barbare*‘ publiziert. Setzt man diese Publikationstitel, von deren Wohlüberlegtheit man sicherlich ausgehen darf, in eine Verbreitungskarte um, wird rasch die allge-

---

<sup>1</sup> Grundlegend: Werner, Pannonien; Ergebnisse zusammenfassend skizziert in: Werner, Bajuwaren. Aktueller Forschungsstand: Mildenerger, Mitteleuropa (dazu: V. Bierbrauer, Prähist. Zeitschr. 60, 1985, 122-125); Germanen, Hunnen und Awaren; Menghin, Langobarden.

<sup>2</sup> Bierbrauer, Ostgoten; Bierbrauer, Ostrogoti.

<sup>3</sup> Vorzügliche Übersicht mit Nachweis der älteren Diskussion: Bierbrauer, Langobarden.

meine Forschungsmeinung über die Siedlungsgebiete der Ethnien deutlich (Abb. 1). Leider wird eine Begründung für diese Titulatur nur in Ausnahmefällen gegeben<sup>4</sup>. Die Karte spiegelt also die *opinio communis* wider, die nun auf ihre Tragfähigkeit zu überprüfen ist.

## Romanen

Ein Feld reger Diskussion der ethnischen Problematik ist seit langem das der Abgrenzung der Romanen gegen die jeweils benachbarten Germanen (Lombarden, Alemannen, Franken). In grober Vereinfachung lassen sich hier Schulen benennen, die zwei unterschiedliche methodische Ansätze verfolgen. Die ‚Mainzer Schule‘ (Kurt Böhner, Hermann Ament) geht davon aus, daß die Romanen typischerweise beigabenlos bestatteten; sie schreibt Gräberfelder, die vorwiegend von beigabenlosen Bestattungen geprägt sind, den Romanen zu<sup>5</sup>. Im Detail sind die Sichtweisen jedoch an entscheidender Stelle unterschiedlich. Böhner meinte an der Mosel Gräberfelder beobachten zu können, auf denen im 5. und 6. Jahrhundert weitgehend beigabenlos und im 7. Jahrhundert mit Beigaben, vor allem auch Waffen, bestattet wurde. Er interpretierte dies als allmähliche Akkulturation der verbliebenen Romanen an die germanische Bestattungssitte<sup>6</sup>. Ament unterstrich dagegen, daß generell ein gegenteiliger Ablauf zu beobachten sei: seit dem 6. Jahrhundert kommt es, ausgehend von der Peripherie der germanischen Besiedlung in Frankreich an Seine und Marne, sukzessive nach Osten fortschreitend zu einer Reduzierung der Beigabensitte, am deutlichsten erkennbar an der Waffenbeigabe<sup>7</sup>. Der Akkulturationsprozeß verlief nach Ament genau umgekehrt, die Germanen (Franken) folgen zunehmend der romanischen Beigabensitte.

In der konkreten archäologischen Anwendung bereitet diese Sicht der Dinge allerdings Probleme. Denn Beigabenlosigkeit kann in diesem Sinne als Hinweis auf Romanen gedeutet werden, daneben kann sie jedoch auch als Indiz einer generellen Armut bzw. niedrigen sozialen Stellung oder der inzwischen modifizierten Bestattungssitten der Germanen interpretiert werden<sup>8</sup>. Deshalb

<sup>4</sup> Vorwiegend dann, wenn eine Nekropole in ihrem Umfeld auffallend fremd erscheint; z. B. Martin, Basel-Bernerring.

<sup>5</sup> Grundlegend: Zeiß, Seine u. Loire. Hier: Böhner, Bodenfunde, insbes. 312-315; Böhner, Trierer Land 258 ff.; Böhner, Romanen und Franken; Ament, Franken u. Romanen.

<sup>6</sup> Böhner, Trierer Land 264 ff.

<sup>7</sup> Ament, Franken u. Romanen, insbes. die instruktiven Karten Abb. 1-8.

<sup>8</sup> Weshalb H. Ament auch die Meinung vertritt, daß bei fortgeschrittener Akkulturation im 7. Jahrhundert Franken und Romanen nicht mehr zu trennen seien (Ament, Franken u. Romanen 392 f.).

hat sich die ‚Münchener Schule‘ (Volker Bierbrauer, Max Martin) bemüht, Romanen im Fundbild positiv zu fassen. Anhand der in diesem Milieu generell seltenen Beigaben lassen sich einzelne Bestattungen romanischer Frauen erkennen; sie weisen spezifische Schmuck- und Fibeltypen auf, die in einer typischen, romanischen Tracht getragen werden<sup>9</sup>. So benennt Bierbrauer folgende anhand seiner italischen Erfahrungen entwickelte Kriterien: (1) mediterrane Trachtelemente, (2) mediterrane Frauentracht, (3) weitgehende Beigabenlosigkeit, (4) bestimmte Formen der Grabzurüstung (z. B. Kopfaufgabe), (5) Mehrfachbestattung und (6) fehlende Waffenbeigabe<sup>10</sup>. Die Aufzählung verdeutlicht, daß hier nicht allein die Beigabenlosigkeit bzw. Waffenlosigkeit entscheidend ist, sondern auch positive Merkmale benannt werden können. Die akribische Analyse der Nekropole von Kaiseraugst durch Martin unterstreicht und erweitert diesen Kriterienkatalog<sup>11</sup>. Insgesamt zeichnet sich ein gewisser Konsens ab, daß über einzelne charakteristische Typen, vor allem aber über die Betrachtung der Häufigkeit bestimmter Beigabengruppen und Bestattungssitten, Romanen erkennbar sind. Allerdings fehlen über einzelne Gräberfelder hinausgehende, moderne flächengreifende Bearbeitungen dieses Themas im Westen oder etwa zur Frage der Moselromanen.

## Sachsen

In der späten Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit wurden auf der jüdischen Halbinsel und bis über die Elbe in Nordniedersachsen zahlreiche

<sup>9</sup> z. B. V. Bierbrauer, *Berichte z. deutschen Landeskunde* 53, 1979, 343 ff.; V. Bierbrauer, *Arch. Korrbbl.* 15, 1985, 497 ff.; M. Martin in: *Archäologie d. Schweiz* VI, 11-20; M. Martin, *Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch.* 71, 1988, 161 ff.; M. Martin, *Archäologie d. Schweiz* 11, 1988, 167 ff. – Vereinzelt lassen sich solcherart charakterisierte Bestattungen von Romaninnen auch weit nördlich der Alpen nachweisen (Siegmond, *Niederrhein* 239 f.). Mit (notgedrungen) anderer Argumentation, nämlich über die generelle Häufigkeit bestimmter Fundgattungen, aber im gleichen Sinne: Schulze-Dörflamm, *Gondorf* 344 ff. – Vgl. auch die kontroverse Diskussion um die ethnische Zuweisung spezifischer Gürtelformen in der Schweiz: Moosbrugger-Leu, *Gürtelbeschläge*; dazu: Martin, *Bemerkungen*; H. Schwab, *Burgunder und Langobarden*. In: *Archäologie d. Schweiz* VI, 21-38.

<sup>10</sup> Zuletzt: V. Bierbrauer in: Beumann / Schröder, *Ethnogenese* 14; Bierbrauer, *Romanen*.

<sup>11</sup> Martin, *Kaiseraugst*. Romaninnen tragen im Vergleich zu den germanischen Frauen generell viele Armringe, insbesondere eiserne, viele Fingerringe und viele Ohrringe. Romanen weisen eine spezifische Münzbeigabe auf: Kupfermünzen am Kopf oder im Beckenbereich bzw. bei den Händen, nicht jedoch die im germanischen Milieu häufige Beigabe im Mund (*Obolus* im eigentlichen Sinne). – Vgl. auch: M. Martin in: *Archäologie d. Schweiz* 11, 1988, 167 ff.; Schulze-Dörflamm, *Gondorf* 157 (Ohrringe), 170 (Fingerringe), 184 (Armringe), 189 (Bernsteinperlen).

große Urnengräberfelder angelegt, die man den Sachsen zuschreibt. Die Toten wurden verbrannt und in handgemachten, d. h. noch nicht auf der Drehscheibe gefertigten Tongefäßen beigesetzt. Vor allem anhand der Urnen lassen sich verschiedene regionale Gruppen herausstellen<sup>12</sup>. Gegen Ende des 4. Jahrhunderts trat neben die Brandbestattung die Sitte der Körperbestattung, für die Merowingerzeit sind ‚gemischtbelegte‘ (birituelle) Gräberfelder typisch.

Viele der älteren, vor allem der küstennahen Bestattungsplätze wurden jedoch im Laufe der 2. Hälfte des 5. oder frühen 6. Jahrhunderts aufgegeben<sup>13</sup>. Größere Gräberfelder der Merowingerzeit im engeren Sinne (6. und 7. Jahrhundert) sind nur in sehr geringer Zahl bekannt<sup>14</sup>. So ist das umfassend ergrabene, etwa 14 km westlich von Nienburg an der Weser gelegene Gräberfeld von Liebenau, auf dem vom 4. bis ins 9. Jahrhundert kontinuierlich bestattet wurde, mit seinen über 500 Gräbern eine wesentliche Quelle für die Sachsen der Merowingerzeit. Um so bedauerlicher ist es, daß dieses Gräberfeld in einer langwierigen Sukzession von schwer überschaubaren Teilpublikationen vorgelegt wurde und bislang keine über Vorberichte hinausgehende Auswertung erfahren hat<sup>15</sup>. Die Brandgräber machen dort etwa 60 Prozent der Bestattungen aus; unter ihnen finden sich nur wenige Urnenbestattungen, meist handelt es sich um Scheiterhaufenplätze, die nach der Verbrennung des Toten flach überhügelt wurden. Die Körpergräber sind meist süd-nord- (bzw. nord-süd-) ausgerichtet (ca. 26 %), oft aber auch west-ost-orientiert (ca. 14 %). Hinzu treten einige Pferde- und Hundebestattungen. Eine sorgfältige Bearbeitung des Fundstoffes steht aus, so daß das typisch Sächsische im Beigabenspektrum noch nicht herausgearbeitet ist<sup>16</sup>.

<sup>12</sup> Zusammenfassend: Genrich, Ursprung; Genrich, Altsachsen; Häßler, Sachsen. – Zuletzt, allerdings ohne Einzelnachweise: Capelle, Sachsen.

<sup>13</sup> Dieses gängige und sicherlich nicht völlig falsche Bild bedürfte dringend einer kritischen Überprüfung aufgrund feinchronologischer Analysen der betreffenden Gräberfelder. Man vergleiche die beträchtliche Modifikation und Präzisierung der historischen Deutung, die nun eine kritische Überprüfung älterer Thesen zu Angeln durch Michael Gebühr erbracht hat (Gebühr, *Angelus desertus?*).

<sup>14</sup> Nach H.-J. Häßler ist diese Abnahme nach neueren Untersuchungen weniger deutlich; zum Beleg führt er allerdings nur zwei Fundorte auf, Liebenau und Dörverden, von denen Dörverden seinen zeitlichen Schwerpunkt in der Karolingerzeit hat (Häßler, *Merowingerzeit* 289). Zu berücksichtigen ist nun auch der Fundplatz Issendorf südlich von Stade, dessen erst spät entdeckte Körpergräber bis in die Mitte des 6. Jahrhunderts reichen, wie ein populär gehaltener Vorbericht zeigt: Häßler, *Issendorf*.

<sup>15</sup> Genrich, *Liebenau*; Cosack, *Liebenau* 1; Häßler, *Liebenau* 2-5. Ein erste umfassende Auswertung bietet: Siegmann, *Liebenau*.

<sup>16</sup> Bislang wurde vor allem auf verschiedene Fremdeinflüsse aufmerksam gemacht: Genrich, *Friedhof*, insbes. 34 ff.; Bemann, *Drehscheibenkeramik*; Häßler, *Einflüsse* (vorwiegend fußend auf Genrich a. a. O.).

Eine beachtliche Zahl frühmittelalterlicher Gräberfelder ist in Westfalen aufgedeckt worden, das in dieser Zeit zumindest in Teilen als sächsisch besiedelt gilt. Doch von den etwa 60 Bestattungsplätzen sind nur zwei hinreichend publiziert, nämlich seit 1865 (!) das Gräberfeld Beckum I und unlängst das Gräberfeld von Wünnenberg-Fürstenberg mit sieben merowingerzeitlichen Bestattungen<sup>17</sup>. Das übrige Material soll vor allem durch Wilhelm Winkelmann bearbeitet werden, der sich in zahlreichen Übersichten vor allem zur Frage der ethnischen Zuweisung der westfälischen Nekropolen geäußert hat<sup>18</sup>. Er unterschied in Westfalen zwischen fränkischen und sächsischen Gräberfeldern. Die sächsischen Plätze seien charakterisiert durch das Auftreten (‚heidnischer‘) Süd-Nord-ausgerichteter Körpergräber, das Vorkommen einer typischen handgemachten Keramik und durch Pferdebestattungen, die sich anhand bestimmter Merkmale von denen des fränkischen Typus unterscheiden ließen<sup>19</sup>. Hinzu kommen nach Winkelmann charakteristische Hausformen, die sich nur im sächsischen Milieu fänden, nämlich Langhäuser mit leicht ausgebauchten Seitenwänden (‚schiffsförmig‘), die aus Doppelpfostenreihen gesetzt sind und mittig durch Vorbauten geschützte Eingänge aufweisen<sup>20</sup>. Die fränkische Besiedlung Westfalens reichte dann im 6. Jahrhundert von Süden bis an die Lippe und vom Niederrhein her nach Osten bis auf die Linie Lünen-Stadtlohn<sup>21</sup>. Nördlich und östlich davon erstreckte sich das sächsische Siedlungsgebiet, das sich im Zuge der Südausbreitung der Sachsen um 700 noch etwas weiter in Richtung auf den Rhein ausdehnte<sup>22</sup>. So wurden für Westfalen offenbar wohlüberlegte und auf einer beachtlichen Fülle von Material fußende Thesen geäußert, nach denen eine klare Trennung fränkischer und sächsischer Gräberfelder möglich ist – was man jedoch gerne anhand konkreter Materialvorlagen überprüfen würde<sup>23</sup>.

<sup>17</sup> Beckum: Borggreve, Beckum; Capelle u. a., Beckum I. – Wünnenberg-Fürstenberg: Melzer, Wünnenberg; vgl. Bonner Jahrb. 193, 1993, 626 ff.

<sup>18</sup> z. B.: Winkelmann, Frühgeschichte; Winkelmann, Münsterland. – Eine (unvollständige) Übersicht über die Merowingerzeit in Westfalen gibt auch die Bochumer Dissertation von Gabriele Wand (Bestattungssitten); da auch hier jegliche Materialvorlage fehlt und vielfach nur auf mündliche Mitteilungen W. Winkelmanns verwiesen wird, entziehen sich ihre Aussagen einer wissenschaftlichen Kontrolle.

<sup>19</sup> Keine Trensen- und Zaumzeugbeigabe, nur junge Hengste. Diese Kriterien nun überzeugend in Zweifel gestellt durch: Oexle, Pferdebestattungen, insbes. 149.

<sup>20</sup> Beobachtungen vorwiegend festgemacht an der Siedlung von Warendorf. Dazu nun: Röber, Warendorf.

<sup>21</sup> Winkelmann, Frühgeschichte 199 Abb. 2.

<sup>22</sup> Winkelmann, Frühgeschichte 216 Abb. 4.

<sup>23</sup> Zu sächsischen Bestattungssitten des anschließenden Mittelalters zusammenfassend: Steuer, Haithabu.

## Thüringer

Die archäologische Erforschung der Thüringer ist eng mit dem Namen Berthold Schmidt verbunden, der den mitteldeutschen Fundstoff umfassend ediert und untersucht hat; seine Methodik und Chronologie lehnte sich eng an die Arbeit von Kurt Böhner zum fränkischen Fundstoff des Trierer Landes an<sup>24</sup>. Das dreibändige, 1961-1975 erschienene Werk beruhte auf der 1954 abgeschlossenen Dissertation, seitdem ist nur wenig neues Material erschlossen (publiziert?) worden<sup>25</sup>. Durch die Herausarbeitung charakteristischer Typen und die Analyse ihrer Verbreitung rekonstruierte er das Siedlungsgebiet der Thüringer, das s. E. im Kern durch die ‚Thüringer Drehscheibenkeramik‘ mit ihrer charakteristischen Einglättverzierung und die ‚Thüringer Fibeln‘ greifbar wird<sup>26</sup>. „*Es erstreckt sich im Norden von der Obre bis zum Vorland des Thüringer Waldes im Süden, von Braunschweig / Halberstadt im Westen bis in die Gegend von Altenburg im Osten.*“<sup>27</sup> Bei den Typen der handgeformten Keramik zeichneten sich s. E. drei kleinteiligere Verbreitungsgebiete ab<sup>28</sup>, die Schmidt mit Stämmen im engeren Sinne verband, weshalb er die Thüringer als ‚Stammesverband‘ bzw. ‚Großstamm‘ bezeichnet<sup>29</sup>. Im 7. Jahrhundert lasse sich anhand der ‚fränkischen‘ Tongefäße ein ‚fränkischer Einfluß‘ nachweisen, am Gräberfeld von Sömmerda wegen seiner ‚rheinischen Gürtelgarnituren‘ auch direkte fränkische Besiedlung<sup>30</sup>. Im Osten treten um diese Zeit Gräberfelder mit Brandbestattungen und Gefäße vom sog. Prager Typus auf, die das Siedlungsgebiet der Slawen erkennen lassen; sie reichen nach Westen über die Mulde hinaus bis an die Saale<sup>31</sup>.

<sup>24</sup> Schmidt, Völkerwanderungszeit; Schmidt, Katalog Südteil; Schmidt, Katalog Nord- u. Ostteil. Zuletzt mit kaum veränderten Thesen: Schmidt, Königreich.

<sup>25</sup> An größeren Komplexen ist nur das Gräberfeld von Deersheim zu nennen: Schneider, Deersheim.

<sup>26</sup> Zusammenfassend: Schmidt, Mitteldeutschland 171 f., dazu die Verbreitungskarten S. 94 Abb. 51 u. S. 124 Abb. 55a,b.; vgl. Schmidt, Eingliederung.

<sup>27</sup> Schmidt, Konkordanz 272 mit 274 Abb. 3. Man beachte das nicht weiter begründete ‚Wachstum‘ des Thüringerreiches in den Publikationen B. Schmidts; 1961: Schmidt, Mitteldeutschland, Verbreitungskarte 2; 1983: Schmidt, Thüringer 524 Abb. 160; 1996: B. Schmidt, Zwischen römischer Eroberung und Königreich. Archäologie in Deutschland 1996 H. 2, 20-25, hier: 24. Im Vergleich zu Schmidt hinsichtlich der Ausdehnung des Thüringerreiches erheblich vorsichtiger: Ament, Thüringen.

<sup>28</sup> Schmidt, Mitteldeutschland 171 f. mit Verbreitungskarte S. 93 Abb. 50.

<sup>29</sup> Schmidt, Mitteldeutschland 172.

<sup>30</sup> Schmidt, Mitteldeutschland 174 f.

<sup>31</sup> Zuerst: Schmidt, Mitteldeutschland Karte 3. Zuletzt mit dichterem Bild: Schmidt, Konkordanz 277 Abb. 4. Vgl. Brachmann, Slawen, z. B. 23 Abb. 9 und 25 Abb. 10.

Vor allem die ‚Thüringer Fibeln‘ sind über Mitteldeutschland hinaus auch nach Südwesten hin verbreitet<sup>32</sup>. Diese Fibeln, an mitteldeutschen Duktus erinnernde handgemachte Keramik<sup>33</sup>, eiserne Webschwerter<sup>34</sup> und die Südausbreitung der Runeninschriften<sup>35</sup> werden in der Summe der Beobachtungen von manchen Forschern als archäologische Relikte jener Umsiedlungen oder Auswanderungen gedeutet, die mit der Unterwerfung des Thüringerreiches durch die Merowinger einhergingen<sup>36</sup>. Daß diese Umsiedlungen nach dem Zeugnis der Schriftquellen in eine ganz andere Richtung gingen, nämlich nach Westen an den Niederrhein, wo vergleichbare archäologische Relikte erheblich seltener sind, ist ein bislang nicht weiter diskutierter Konflikt<sup>37</sup>.

### Slawen

Ein weiteres Ethnikum im frühmittelalterlichen Europa, das sich archäologisch gut fassen läßt und zu dem eine reiche Literatur vorliegt, sind die Slawen<sup>38</sup>. Die ersten (kriegerischen) Kontakte mit dem Westen sind durch Paulus Diaconus für die Jahre 593 und 595 überliefert, sie betrafen wohl die Baiern und den Ostalpenraum<sup>39</sup>. Neben den historischen Quellen und der

<sup>32</sup> Schmidt, Mitteldeutschland 124 f. Abb. 55; vgl. Wieczorek, Bevölkerungspolitik 352 Abb. 289; Koch, Bügelfibeln 381 ff. u. 546 ff. mit Karte 24-27.

<sup>33</sup> Martin, Basel-Bernerring 150 f.

<sup>34</sup> Werner, Pannonien 34 f. mit Taf. 68,2; Martin, Basel-Bernerring 91 f.

<sup>35</sup> Martin, Runenfibel; vgl. Die Germanen 315 ff. mit Abb. 67; M. Martin, Schrift aus dem Norden. In: Die Alamannen 499-502.

<sup>36</sup> Vgl. Koch, Schretzheim 184 ff. – Eine andere, m. E. sehr plausible Erklärung zumindest für den frühen Horizont ‚thüringischer‘ Funde im Westen bietet: H. W. Böhme, Jahrb. RGZM 34, 1987, 736-739. Damit erweist sich die keinesfalls befriedigend diskutierte Feinchronologie des thüringischen Fundstoffes erneut als Desiderat der Forschung.

<sup>37</sup> Für die skizzierte Sicht vieler Archäologen mag es gute Argumente geben. Es ist aber im Hinblick auf die Schriftquellen kritisch zu fragen, ob die Thüringer in ihrer Bedeutung nicht erheblich überschätzt werden. Erst die Forschungen B. Schmidts, deren einer modernen Überprüfung bedürftige Argumentation oben skizziert wurde, haben die mögliche Größe des Siedlungsgebietes konkretisiert; unlängst hat Schmidt es noch weiter gefaßt (Schmidt, Konkordanz 272: ‚bis zum Main‘, ‚Altmark‘, ‚um Riesa‘ und ‚vielleicht auch Böhmen‘; dazu Schmidt in: Die Germanen 524 Abb. 160). Es erscheint plausibel, daß ein derart umfangreicher Stamm (Schmidt: ‚Stammesbund‘) auch eine hinreichende Population für vielfältige Abwanderungen bzw. Umsiedlungen nach seiner Unterwerfung aufweist. Der Verdacht, daß man einem sukzessive wachsenden Konstrukt aufsitzt, liegt m. E. jedoch ebenfalls nahe.

<sup>38</sup> Zu den Ostslawen aus der Sicht der Schriftquellen: Goehrke / Kälin, Ostslaven. – Dazu als Archäologe: Parczewski, Frühslawen.

<sup>39</sup> Paulus Diaconus, Hist. Lang. IV 7,10. – Für die Zeit davor: Godłowski, Slawen.

Ortsnamensforschung wird vor allem eine charakteristische Keramik für die ethnische Zuweisung herangezogen<sup>40</sup>.

## Baier

An der Grenzfläche zwischen dem östlichen und dem westlichen Reihen-  
gräberkreis kam es im Frühmittelalter zur Stammesbildung der Baiern<sup>41</sup>.  
Auch in der Archäologie stand die Frage nach ihrer Herkunft im Zentrum  
des Interesses; für die Forschungsgeschichte sei wiederum auf den schon zitierten  
Aufsatz von Menke verwiesen<sup>42</sup>. Ursprünglich recht eindimensionale  
Thesen etwa von der Einwanderung als geschlossene Gruppe werden heute  
allgemein verworfen<sup>43</sup>. Offenbar verlief der Prozeß der Ethnogenese in einem  
Kernraum entlang der Donau zwischen Regensburg und Künzig und südlich  
davon (Isartal), wo inzwischen mehrere Gräberfelder untersucht werden  
konnten, die bereits in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts einsetzten.  
Unter dem Fundgut dieser Frühzeit fällt die germanische Keramik vom Typ  
Friedenhain-Přeštovice auf, die tatsächlich Verbindungen zum böhmischen  
Raum nachweist. Vor allem am Gräberfeld von Altenerding konnte Bier-  
brauer aufzeigen, daß sich um 500 und im Laufe der ersten Hälfte des 6. Jahr-  
hunderts mehrfach der Zuzug verschiedener Bevölkerungsgruppen nachwei-  
sen läßt, und zwar sowohl aus dem Osten (meist Langobarden, auch Thürin-  
ger), als auch aus dem Westen (Alemannen)<sup>44</sup>. Daneben wurde, etwa durch  
Rainer Christlein, auf den Fortbestand römischer Siedlungen und den Anteil  
auch der verbliebenen Romanen an der Ethnogenese der Baiern aufmerksam  
gemacht<sup>45</sup>. Da jedoch wichtige Grabungen noch unpubliziert bzw. erst in  
Vorberichten greifbar sind, ist erst in Zukunft eine detailliertere Analyse die-  
ses Prozesses zu erwarten<sup>46</sup>.

<sup>40</sup> Im Überblick: Herrmann, Slawen; Brachmann, Slawen. – Detaillierter zum Südwesten:  
Schwarz, Landesausbau; Gross, Keramikfunde; Gross, Terra Sclavorum. – Zu slawischen  
Bestattungssitten zusammenfassend: Steuer, Haithabu; skeptisch zur Identifizierbarkeit sla-  
wischer Gräberfelder im Mittelalter: Giesler, Ostalpenraum 2, 218 ff., insbes. 226 ff.

<sup>41</sup> Zum Namen siehe oben S. 17 Anm. 51.

<sup>42</sup> Menke, Forschungsgeschichte.

<sup>43</sup> Grundlegend: Werner, Bajuwaren.

<sup>44</sup> Bierbrauer, Altenerding. – Vgl. Th. Fischer / H. Geisler in: Die Bajuwaren 61-68; J. Pram-  
mer / H. Geisler in: Germanen, Hunnen u. Awaren 589-622. – Jüngste Zusammenfassungen  
bei: U. v. Freedon in: Die Franken 308-318.

<sup>45</sup> R. Christlein in: Severin 217-253. Vgl. H. W. Böhme in: Die Bajuwaren 23-37.

<sup>46</sup> Die derzeit besser greifbaren Bestattungsplätze entstammen meist dem 7. Jahrhundert. Mehrere größere, für die Frage der Ethnogenese entscheidende Nekropolen mit Fundstoff des

Die starke Konzentration der Forschung auf die Frühzeit der bayerischen Ethnogenese hat die Frage nach den Eigenheiten der Baiern im 6. und 7. Jahrhundert in den Hintergrund gedrängt. Es ist unklar, inwieweit sich diese archäologisch von den westlich angrenzenden Alemannen absetzen lassen. So schrieb etwa Christlein: „*Im Fundgut selbst läßt sich nichts typisch Bajuwarisches aussondern.*“<sup>47</sup> Es bleibt daher zu klären, ob der sich im späten 5. und frühen 6. Jahrhundert abzeichnende Prozeß zu einem deutlich eigenständigen Ethnikum führte, das dann die merowingische Raumordnung mitverursachte, oder ob hier am Rande der Alemannia Fremdvölker weitgehend integriert wurden und erst die merowingische Raumordnung im 7. Jahrhundert zur Herauskristallisation eines bayerischen Ethnikums führte.

### Burgunder

Das Burgunderreich am Mittelrhein bei Worms im frühen 5. Jahrhundert ist archäologisch bislang kaum faßbar<sup>48</sup>. Nach ihrer Umsiedlung an den Genfer See zeichnet sich für die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts dort nur ein geringer germanischer Fundniederschlag ab, wobei vor allem Gürtelschnallen und Fibeln zu nennen sind, denn als Ostgermanen bestatteten die Burgunder schon in dieser Zeit ohne Waffen. In der Folgezeit wurden die Burgunder offenbar rasch von der romanischen Bevölkerungsmehrheit akkulturiert, wie die grundlegende Studie von Hans Zeiß gezeigt hat; die Bestattungssitten und das Beigabengut ‚burgundischer‘ Gräber und Gräberfelder lassen sich nicht von denen der zur gleichen Zeit im gleichen Raum lebenden Romanitas trennen<sup>49</sup>. Burgund erscheint im 6./7. Jahrhundert eher als romanische Trachtprovinz und läßt sich insofern gegen die Alemannen absetzen, kaum aber gegen die Romanitas.

---

5. und 6. Jahrhunderts sind noch weitgehend unausgewertet (Altenerding, Straubing-Bajuwarenstraße) oder nur in Vorberichten referiert (Bittenbrunn, Straubing-Azlburg II). Einen wesentlichen Forschungsbeitrag darf man von der in Arbeit befindlichen Habilitationsschrift von Hans Losert (Bamberg) zu Altenerding erwarten.

<sup>47</sup> R. Christlein in: LexMA 1 (1980) 1696-1698, hier: 1697. Vgl. H. Roth in: RGA<sup>2</sup> 1 (1973) 610-627. Bezeichnend die Kartierung von M. Menke (in: Die Bajuwaren Abb. 36), die nur eine Differenzierung zum Osten und Süden hin vornimmt.

<sup>48</sup> Zuletzt: Schach-Döriges, Zusammengesülte Menschen. Vgl. M. Martin in: Die Alamannen 163-170, hier 163 f. mit Abb. 163; Schulze-Dörrlamm, Abenheim.

<sup>49</sup> Grundlegend: Zeiß, Burgundenreich. – Heute zusammenfassend: H. Schwab in: Archäologie d. Schweiz VI, 21-38; M. Martin in: RGA<sup>2</sup> 4 (1981) 248-271; M. Martin in: LexMA 2 (1983) 1092-1098; Martin, Solothurn.

## Alemannen und Franken

Angesichts dieser Beispiele für eine rege Diskussion, wenn nicht gar für erfolgreiche ethnische Zuweisungen bei den zuvor genannten Völkern überrascht der Forschungsstand hinsichtlich einer möglichen Trennung zwischen Alemannen und Franken. So schreibt Herrmann Ament skeptisch<sup>50</sup>: *„Dabei fällt eine Unterscheidung innerhalb des germanischen Milieus, also etwa eine Abgrenzung von Franken und Alamannen, schwerer als die Kontrastierung mit der romanischen Bevölkerung.“* Das Bild der oben vorgestellten Karte (Abb. 1) scheint also ohne archäologischen Halt zu sein. Dieser skeptischen Sicht stehen jedoch eine Reihe von gängigen Beobachtungen entgegen, die meist aus älterer Literatur stammen und selten näher erläutert werden, aber auf offenbar deutliche Unterschiede zwischen Alemannen und Franken hinweisen. So gelten bei der Bewaffnung der Männer Franziska und Ango als typisch fränkische Waffen<sup>51</sup>, im 6. Jahrhundert wiesen fränkische Lanzen spitzen fast durchweg Schlitztüllen auf, während alemannische in Ganztüllen enden<sup>52</sup>. Weiterhin wurden Unterschiede in der Grablage der Spathen diskutiert<sup>53</sup>. Édouard Salin betonte darüber hinaus auch die quantitativen Unterschiede in der Bewaffnung: bei den Franken seien Spathen seltener und Saxe die übliche Ausstattung, bei den Alemannen seien die Spathen deutlich häufiger<sup>54</sup>. Walther Veeck machte auf die deutlich unterschiedliche Keramik aufmerksam<sup>55</sup>; die handgemachten ‚Rippengefäße‘ bezeichnete er als typisch alemannisch<sup>56</sup>, die rote Firnisware als fränkisch. Die schwarzen, reduzierend gebrannten Gefäße mit Einglätverzierung schrieb er gleichermaßen Thüringern und Alemannen zu. Die auf der Drehscheibe hergestellten doppelkonischen Töpfe (Knickwandtöpfe) träten bei Franken und Alemannen auf, seien jedoch bei den Franken offensichtlich älter und folglich dort entstanden. Auch auf Unterschiede in der Grabzurichtung wurde aufmerksam gemacht. So sind die ‚Kammergräber vom Typ Morken‘ offenbar im fränkischen Milieu besonders

<sup>50</sup> Ament, *Franken* 1989, 692.

<sup>51</sup> z. B. Werner, *Bewaffnung* 331 ff.; Koch, *Donautal* 93; Martin, *Basel-Bernerring* 146; Schnurbein, *Ango*; zuletzt: Theune-Großkopf, *Herrschaftssicherung* 238 Abb. 251 mit Anm. 5.

<sup>52</sup> z. B. Böhner, *Trierer Land* 151 f.; Martin, *Basel-Bernerring* 146.

<sup>53</sup> z. B. Fremersdorf, *Müngersdorf* 73 (überwiegend an der rechten Seite des Toten); Koch, *Schretzheim* 94 (überwiegend links); Grünwald, *Unterthürheim* 133 (überwiegend links).

<sup>54</sup> Salin, *Civilisation mérovingienne* I, 216-224.

<sup>55</sup> Veeck, *Alamannen* 88 f.; vgl. Böhner, *Entstehung* 286.

<sup>56</sup> In seinem Sinne, aber innerhalb der handgeformten Keramik erheblich genauer differenzierend zwischen Vorbildern aus dem Norden und alemannischen Formen samt einer Verbreitungskarte: U. Gross in: *Die Alamannen* 233-242; vgl. kontrastierend dazu U. Gross in: *Die Franken* 581-593.

häufig<sup>57</sup>; diese aufwendige Grabform ist jedoch als Oberschichtphänomen generell selten. Eine ältere Gruppe ebenfalls besser ausgestatteter Gräber fällt im fränkischen Raum durch schmale und vor allem ausnehmend lange Grabgruben auf; auch derartiges ist im Alemannischen selten<sup>58</sup>.

Insgesamt fällt auf, daß gerade die frühen Forschungsmeinungen methodisch weniger auf konkrete Objekte abzielen, sondern stärker auf allgemeinere Unterschiede in ‚Sitten und Gebräuchen‘, also auf eine Betrachtungsebene, die sich etwa auch bei der Scheidung von Romanen und Germanen bewährt hat. In der aktuellen Forschung hingegen dominieren Beobachtungen, die auf Analyse von Typverbreitungskarten beruhen<sup>59</sup>. Ihr methodischer Ansatz läßt sich wie folgt subsumieren: einander auffallend ähnliche Objekte werden zu Typen zusammengestellt und ihre Fundorte kartiert; anschließend wird das kartierte Phänomen gemäß seinem Verbreitungsschwerpunkt und der Kenntnis der nach den Schriftquellen erschlossenen Siedlungsgebiete der Alemannen und Franken ethnisch zugewiesen. Es liegt in der Logik dieses Forschungsprozesses, daß dabei ‚ergebnislose‘ Kartierungen rasch verworfen und selten publiziert werden, so daß eine unbewußte Auswahl auf die ergebnisträchtigen Phänomene hin stattfindet – wodurch es letztlich zu einer steten Verdichtung eines zuvor erwarteten Bildes kommt. Angesichts der suggestiven Plausibilität solcher Karten scheint sich die Rückkopplung zu den allseits bekannten Einwänden gegen ihre ethnische Interpretation zu erübrigen. So stehen sehr konkrete ethnische Zuweisungen einzelner Typen samt detaillierter historischer Ausdeutungen<sup>60</sup> und die generelle, wohl begründete Skepsis gegen eine ethnische Deutung archäologischer Fundverbreitungen gerade zur Frage nach Alemannen und Franken einander unvermittelt gegenüber. Immerhin hat diese weitverbreitete Skepsis dazu geführt, daß abseits von Aussagen zu einzelnen Typen bislang keine Studien vorliegen, die den Versuch unternehmen, diese Karten zusammenzuführen und systematisch zu analysieren.

Das Dilemma ist auf direktem Wege nicht lösbar. Daher muß nun, will man die Fragestellung und einen archäologischen Beitrag dazu nicht völlig verwerfen, über den Begriff ‚Ethnos‘ vertiefend nachgedacht und möglicherweise ein anderer methodischer Ansatz entwickelt werden.

<sup>57</sup> Martin, Basel-Bernerring 22 ff. mit Anm. 18.

<sup>58</sup> Koch, Herbolzheim 393 f.

<sup>59</sup> Eine systematische Literaturdurchsicht des Verfassers erbrachte über 350 solcher publizierten Verbreitungskarten oder Listen – die Nennung einer genauen Zahl würde zugleich die Benennung von Kriterien voraussetzen, was in diesem Sinne als Verbreitungskarte gilt.

<sup>60</sup> Exemplarisch nenne ich neuere Studien von U. Koch, wo solche Kartierungen – ungemein plausibel – eng mit der Ereignisgeschichte verzahnt werden und teilweise detaillierte Biographien einzelner Personen zu erlauben scheinen (z. B. Koch, Klepsau; U. Koch in: Die Alamannen 191 ff. und 219 ff.

## Ethnos: Überlegungen zur Begrifflichkeit

Was ist ein Ethnos? Eine zuverlässige Antwort auf diese Frage darf vor allem von der Ethnologie erwartet werden, die den Begriff in ihrem Namen verwendet und deren zentrales Forschungsfeld Ethnien sind<sup>1</sup>. Von ihrem weltweiten Forschungsanspruch her darf zudem erwartet werden, daß gerade hier aus der Fülle unterschiedlichster Beobachtungen ein Bewußtsein für die vielfältigen Möglichkeiten des Menschen erwachsen ist, soziale Gruppen zu bilden. Aus der Kenntnis dieser breiten Vielfalt ist eine geschärfte und universell tragfähige Begrifflichkeit zu erwarten.

### Moderne Ethnologie

#### Kultur und Ethnos

Um das Ergebnis vorwegzunehmen: diese hohe Erwartung wird von der Ethnologie nicht eingelöst. Einen unter Ethnologen weithin anerkannten Ethnosbegriff gibt es nicht<sup>2</sup>. Vielmehr ist die Zahl der sich zu diesem grundsätzlichen Terminus Äußernden recht gering und unter diesen letztlich kein Konsens erreicht. Angesichts der Komplexität des Themas kann es nicht Aufgabe dieses Abschnitts sein, die Diskussion akribisch nachzuzeichnen. Es gilt indes, den Bereich des Konsenses zu skizzieren und darüber hinaus die Felder der Diskussion und damit die Probleme zu schildern.

Volk, Stamm, Rasse, Kultur, Ethnos – ein größeres Spektrum an Begriffen benennt oder benannte das zentrale Forschungsfeld der Völkerkunde oder Ethnologie. Ausgeklammert wird heute meist der Begriff der Rasse; er zielt auf genetisch begründete Gruppen, die ein Forschungsfeld der Anthropologie, nicht der Ethnologie sind<sup>3</sup>. Der Begriff ‚Stamm‘ (engl. tribe) scheint meist als

---

<sup>1</sup> Ich folge dem etwas ungeordneten, aber weit verbreiteten Sprachgebrauch der Ethnologie und benutze den Begriff *Ethnos* – oder synonym *Ethnie* – für den Singular und *Ethnien* für den Plural, wobei in der Schreibweise wie üblich auf das eigentlich notwendige Trema verzichtet wird (Ethnie, Ethnien).

<sup>2</sup> So auch: Rudolph, Ethnos 71.

<sup>3</sup> Aus der Sicht der Ethnologie: H. Fleischhacker, Rasse, Rassenkunde. In: Hirschberg,